Nr. 123 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 31. Mai 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Prystor an der Arbeit

Die offiziellen Besuche beendet — Neue Finanzpläne in der Regierung — Pilsudskis Maßnahmen zur Balancierung des Budgets — Vor dem Zusammentritt des Regierungsblocks — Krise der Vizeminister

Warschau. Ministerpräsident **Prystor** hat im Laufe des Freitag sowohl dem Sejmmarschall, als auch dem Senatsmarschall seinen offiziellen Besuch abgestattet und hatte dann eine längere Unterredung mit dem früheren Finanzminister **Matuszewski**, der angeblich bereits feste Pläne zur Sanierung des Budgets geschaffen habe. In diesem Zusammenhang berührt es eigentümlich, daß gestern der **Rücktritt** des Vizeministers Koc bereits gemeldet wurde, jetzt sein Ausscheiden als ausgeschlossen berichtigt wird, da er einstweilen Jan Pilsudski vertreten soll, solange dieser in Wilna zur Regelung seiner Verhältnisse weilt. Der neue Finanzvizeminister **Strzynski** ist indessen bereits bestätigt und hielt offiziell verschiedene Konferenzen ab, von denen es heißt, daß er neue Pläne ausgearbeitet hat, von deren in der Oppositionspresse berichtet wird, daß sie einer **Inflationsmanipulation** gleichkommen. Interessant ist, daß der Marschall Pilsudski **erklärt**, daß er die **Sanierung** des Budgets selbst bearbeiten werde und daß ein Projekt in Vorbereitung ist, das eine **Herabsetzung** des Budgets um 20 Prozent vorsehen soll, außerdem Maßnahmen zur **Steuerreduzierung** geplant seien.

Am Montag soll der Expremier **Slawek** wieder die Leitung des Regierungsblocks übernehmen. Da die Abgeordneten am 1. ihre Diäten abholen, so soll anschließend eine **Tagung des Regierungsblocks** stattfinden, in welchem die kommenden Parlamentsarbeiten beschlossen werden. Slawek soll auf dieser Tagung über die **Regierungsabsichten** weitgehende Informationen erteilen, auch die Gesetzesprojekte bekanntgeben, die die Regierung der Herbstsession des Sejms **unterbreiten** will. Von einer Sommertagung des Parlaments kann also nicht mehr gesprochen werden.

Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden einiger Vizeminister wird amtlich berichtet, daß im Finanzministerium eine Reihe von Beamten verabschiedet werden sollen, unter anderem auch der Chef der Budgetvorbereitung.



Kabinettskrise in Wien

Justizminister Schürff, der Großdeutschen Partei angehörig, hat wegen Differenzen im Kabinett seine Demission eingereicht.

Vorbereitungen zum Revisionsproblem

Opposition gegen die Nachgiebigkeit für Frankreich — Die Vertragsrevision erstes Erfordernis — Der Ministerbesuch in Chequers als Auftrag

London. In den politischen Wochenschriften macht sich eine **starke** Opposition gegen die bisher vom Foreign Office verfolgte Politik gegenüber Frankreich und Europa bemerkbar. Die Erfahrungen hätten, so sagt die „**Weekend Rewiew**" gezeigt, daß die vor einem Jahre erfolgte

Neuregelung der Reparationsfrage Deutschland und Europa nur tiefer in den Morast hineingebracht hätte,

da die Last eben zu groß sei. Das Foreign Office habe den persönlichen bezaubernden Eigenschaften Briands und den Leidenschaften des Quai d'Orsays viel zu sehr nachgegeben und habe es an dem Ersinnen von geeigneten Mitteln fehlen lassen, die Deutschland eine wirtschaftliche und moralische Erleichterung hätten bringen können.

In England müsse man sich darüber klar werden, was es bedeute, wenn Deutschland ruiniert sei.

Der „**New Statesman**" gibt zu, daß die bisherige Behandlung Deutschlands die bittere Stimmung im deutschen Volk vollkommen rechtfertige.

Der Völkerbund habe Deutschland nicht sein Recht zukommen lassen.

Man müsse sich fragen, ob man nicht endlich aufhören sollte, sich immer wieder auf den Versailler Vertrag als Heiligtum und gleichzeitig als Daumenschrauben zu berufen.

Man habe 12 Jahre lang Zeit gehabt. um die Unhaltbarkeit dieses Vertrages einzusehen.

Es sei dringend notwendig, daß die Staatsleute Europa bis zum September die Lage erneut überprüften. Oesterreich könne nicht mehr länger innerhalb seiner jetzigen Zollgrenzen weiter bestehen. Das System der finanziellen Wohltätigkeit, das der Völkerbund ausübe, müsse **grundlegend** geändert werden. Die Zeitschriften hoffen, daß der Besuch in **Chequers** einen **Wechsel** bringen und ein neues Kapitel der englischen Politik eröffnen wird.

Kein Programm für Chequers

Berlin. An den Ministerbesuch in Chequers sind in verschiedenen Blättern vielfach **falsche** Kombinationen geknüpft worden. Aus diesem Grunde wird von zuständiger Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich bei den Besprechungen in Chequers nur um einen **Meinungsaustausch** über alle dringenden Fragen handele, daß aber ein konkretes Programm **nicht vorliegen** werde. Die Auffassung, daß die deutsche Regierung die Moratoriumsfrage betreiben werde, entspreche nicht den Tatsachen. Daß aber über die **Reparationsfrage**, als dem wichtigsten Problem überhaupt, gesprochen werde, sei **selbstverständlich**. In diesem Sinne wird auch die Meldung des „Berliner Tageblatts" als unrichtig bezeichnet, daß in Genf in privaten deutsch-englischen Gesprächen der Plan einer **Ueberbrückungsanleihe** erörtert worden sei. In Genf seien **keinerlei** derartige Gespräche geführt worden.

Verschiebung der Indienkonferenz auf September

London. In einer amtlichen Mitteilung wird erklärt, daß die **britische** und die **indische** Regierung in letzter Zeit über den Zeitpunkt der Aufnahme der Rundtisch-Konferenz verhandelt haben. Da der Monat Juni mehreren Mitgliedern des Ergänzungsausschusses in England und in Indien nicht zugesagt hätte, andererseits aber die Verfassungsfrage nicht über den Anfang September hinaus verschoben werden könnte, habe man beschlossen, den Verfassungsausschuß auf spätestens 1. September nach London einzuberufen, damit er seine Arbeiten sobald als möglich wieder aufnehmen könne. Wird bis dahin die kommunale Frage in Indien geregelt sein, so werde dies eine große Erleichterung für die Arbeiten des Verfassungsausschusses bedeuten. Andernfalls müsse erwogen werden, ob der Minderheitenausschuß seine Arbeiten ungefähr um die gleiche Zeit aufnehmen soll. Die Fragen der Ergänzung des Verfassungsausschusses durch weitere Vertreter der indischen Bevölkerung (gemeint sind die Kreise um Gandhi) werden aktiv geprüft.

Vatikanische Note an die spanische Regierung

Madrid. Der apostolische Nuntius überreicht dem Ministerpräsidenten eine Note zu den letzten Verordnungen über die **Freiheit der Religionsgemeinschaften** und die Frage des **religiösen Schulunterrichts** und des künftigen Nationalvermögens. Die Note soll sehr höflich gehalten sein.

Nicht am Scheideweg — aber auf dem Vormarsch!

Zum Leipziger Parteitag der S. P. D.

Weit über die Grenzen Deutschland wecken die Parteitage der sozialdemokratischen Partei ein außergewöhnliches Interesse, ob das nun in der Vorkriegszeit war oder ob sie im Zeichen der Erhaltung der republikanischen Staatsform stehen. Mit der deutschen Sozialdemokratie muß man rechnen und darum auch das große Interesse, welche taktische Wendungen und Beschlüsse die Parteitage treffen. Sie bilden für die bürgerlichen Propheten immer eine Enttäuschung, denn man sagt zu den Parteitagen nur das im „voraus", was ihnen gewissermaßen „Herzenswunsch" ist. Die Rechtskreise in Deutschland wittern Morgenluft und glauben, daß es in Leipzig zu einer Spaltung kommen wird. Nun, als die Zeit es erforderte, hat die S. P. D. auch diesen Schritt während der Kriegszeit vollzogen, aber heute, wegen der Opposition einiger Linksgenossen, eine solche Erwartung zu hegen, ist mehr als Phantasie. Gewiß wird der Leipziger Parteitag im Zeichen schärfster Diskussion stehen und Sozialdemokraten pflegen sich, trotz aller sachlichen Erwägungen, in ihren Auseinandersetzungen nicht gerade mit Samtpfötchen anzufassen. Der Ton kommt aber aus tiefinnerster Ueberzeugung, aus dem Gefühl der Massen, jener Klassen, die die Sozialdemokratische Partei Deutschlnd zu vertreten hat und in deren Interesse sie den Klassenkampf bis zur Eroberung der politischen Macht führt und führen muß.

Um sich über die Situation klar zu sein, in welcher der sozialdemokratische Parteitag zusammentritt, darf nicht übersehen werden, welche Auswirkung die Weltwirtschaftskrise in Deutschland nach sich gezogen hat. Deutschland ist das am schwersten betroffene Land, hat neben der Krise auch noch ungeheure Reparationslasten zu zahlen. Die Sozialdemokratie war und ist Träger dieser sogenannten „Erfüllungspolitik". Die Erhaltung der deutschen Republik hat sie zwangsläufig in die Lage versetzt, oft Staatspolitik treiben zu müssen, auf billige Phrasen verzichten zu müssen, mit einem Wort, die S. P. D. mußte in ihren eigenen Reihen den Mut zur Unpopularität aufbringen, gegen die Wünsche der breiten Massen eine Politik billigen, die ihr in der Agitation bestimmte Grenzen setzte und sie bei den Massen sogar in Mißkredit brachte. Das war umsomehr notwendig, als die deutsche Arbeiterklasse in zwei Heerlager gespalten ist, wobei die Linksradikalen, unter kommunistischer Führung, ihre Hauptaufgabe nicht in der Vernichtung des Kapitalismus sehen, sondern in der Zerstörung der sozialdemokratischen Organisation und der freien Gewerkschaften. Zum Wohle des Bürgertums bisher, welches sich, dank dieser Spaltung, konsolidieren konnte und reaktionär auf Vorkriegsverhältnisse zurücktreibt. Der Marxismus ist an allem schuld, obgleich die S. P. D. nie die alleinige Trägerin der Reichspolitik war. Die Reparationslasten werden ihr in die Schuhe geschoben, die Folgen des verlorenen Krieges, in Form der „Novemberverbrechen", auf ihre Schultern abgewälzt. Die bürgerlichen Koalitionsfreunde tragen diese Agitation willig in die breiten Volkskreise und aus diesem Dilemma heraus kam der 14. September mit dem Sieg des Nationalsozialismus.

Diese Gefahr, entstanden durch eine sogenannte Revolutionierung im nationalen Sinne, wußte die S. P. D. abzuwehren. Aber das Bürgertum hat in den Nachkämpfen immer mehr verloren, es wird von den Nazis aufgerieben. Was ist natürlicher, als daß es nicht mit den Sozialisten zusammengehen will, sondern den Anschluß nach rechts sucht, besonders, als unter dem Eindruck der S. P. D. eine Putschgefahr abgewendet wurde, der Kniefall vor dem Papstpantoffel erfolgte, die Kapitalisten die Versicherung erhielten, daß die Nazis ihre Schutzgarde sind, also eine Aussöhnung zwischen Bürgertum und Nationalsozialisten sich allmählich vollzieht. Um diese Nazis nicht ans Ruder kommen zu lassen, hat die Partei die reaktionärste Regierung, seit Bestehen der Republik das Frontsoldatenkabinett Brüning-Treviranus geduldet. Diese Brüningregierung lebt von der Machtposition der Sozialdemokratie, treibt aber, entgegen allen Versicherungen, eine Ausbeutungspolitik der breiten Massen, unter ausdrücklicher Schonung des Bürgertums und, vor allem, unter besonderer finanzieller Bevorzugung der Landwirtschaft. Auf der ganzen Linie geht man in Vor-

bereitung der Aufnahme der Nazis in die spätere Rechtskoalition zum Angriff auf Arbeiterrechte und Errungenschaften über. Nach Schluß des Reichstages wird mit Notverordnungen „regiert“, die sich in der Auswirkung wieder gegen die Arbeiterbewegung richten. Die S. P. D.-Mitgliedschaften sehen diesem Treiben zu und es ist erklärlich, wenn sich Mißstimmung in diesen Reihen geltend macht und daß man nun von diesem Parteitag erwartet, daß er eine politische Taktik beschließen möge, die aus dieser unerträglichen Situation hinausführt. In der Vordiskussion zum Parteitag sind harte Worte gefallen. Im Sächsischen ist die Opposition einer kleinen Gruppe besonders heftig, es scheint, als ob eine Spaltung bevorstände. Der französische Parteitag hat erst im Falle Boncour gezeigt, daß man in einer demokratischen Partei Disziplin erwarten darf, ohne sofort mit Ausschluß zu drohen und wir sind davon überzeugt, daß Leipzig im Falle Seydewitz und Genossen, ähnlich handeln wird. Denn ehrliches Wollen, wenn auch vielleicht mit falschen Mitteln, wird man der oppositionellen Gruppe nicht absprechen können und schließlich erfordert es die Gerechtigkeit, klar zu sagen, daß die politische Schlußfolgerung dieser Gruppe zweifellos, bezüglich der Regierung Brüning, Recht gegeben hat.

Die S. P. D. ist nicht nur eine politische Organisation, sondern ein Machtfaktor, an dessen Erhaltung heute nicht nur die breiten Arbeitermassen, sondern die deutsche Republik, interessiert sind. Während alle Parteien des Bürgertums dem Zerfall entgegenschreiten, hat im Nazikampf die Partei unter der Parole „Wo bleibt der zweite Mann“, nicht weniger als 15 607 neue Mitglieder werben können, mit 1 037 384 Mitgliedern in 9844 Ortsgruppen vereinigt, schließt der Bericht ab und betont hierbei, daß über 59 Prozent davon Arbeiter und über 10 Prozent Angestellte in dieser Zahl vereinigt sind, daß also nicht von einer „Verbürgerlichung“ die Rede sein kann, sondern unterstrichen werden muß, daß die S. P. D. die Arbeiterpartei Deutschlands ist. Von den 12 Millionen Einnahmen, sind aus Beiträgen 8 Millionen zusammengekommen und selbst bürgerliche Kritiker müssen zugeben, daß die S. P. D. die einzige Partei im Reich ist, die so klare Rechenschaft darlegt und die ihre Wahlkosten aus Beiträgen bestritten hat. Welche andere Partei hat den Mut und das moralische Plus, so offen ihre ganze Haltung zu offenbaren? Die S. P. D., die von 2148 Abgeordneten in allen Parlamenten des Reichs 622 auf sich vereinigt, zahlreiche Minister stellt, 38 892 sozialistische Gemeindevertreter und 8924 Stadtverordnete auf sich vereinigen kann, 870 Bürgermeisterposten durch ihre Angehörigen bekleiden läßt, ist eine Macht, die es sich nicht leisten kann, sich bequemen Tageslosungen im Radikalismus zu überwerfen, ihre Position der Verantwortung für Stadt und Volk preiszugeben. Diese Verantwortung ist es, die sie eben oft zwingt, den Mut zur Unpopularität auf sich zu laden.

Die Diskussion, die dem Parteitag vorausgegangen ist, läßt sich ganz kurz in die Formel fassen: zur Spatlung kommt es nicht, trotz aller Kritik gibt es keine Politik am Scheidewege, sondern der Entschluß zum Vormarsch, bis zur Niederringung aller Feinde rechts und links. Die Form der Taktik wird der Parteitag beschließen und Paul Löbe, der hochverdiente Reichstagspräsident und wohl einer der bekanntesten Streiter der proletarischen Bewegung, sagt in einem Diskussionsartikel auch in aller Klarheit, daß die Partei sich für kommende Ereignisse rüsten müsse. Er zieht auch daraus sofort die Konsequenzen und erklärt, daß der Kampf gegen Krise und Reaktion in diesem Stadium des Versagens des Bürgertums nicht auf das Parlament allein beschränkt sein darf, daß die Kampffront auch weiter, außerhalb der Volksvertretung, ausgedehnt werden müsse. Und das ist die Parole für den Parteitag. Es braucht nicht betont zu werden, daß die Augen der sozialistischen Bewegung in diesen Tagen auf Leipzig gerichtet sein werden, daß unsere Herzen freudig gestimmt sind, für diese Tagung der Bruderpartei im Reich. Ihrem Schoß sind wir auf abgetrenntem Gebiet entsprossen, und im Geiste sind wir stets mit ihnen vereint. Wir fürchten die Prophezeihungen der Gegner nicht, kampfbewußt wird das deutsche Proletariat sich, auch nach dem Leipziger Parteitag, um die roten Banner der S. P. D. scharen.

Daß der Parteitag diesen sozialistischen Vormarsch beschleunigen möchte, das ist unser innigster Wunsch und in diesem Sinne bringen wir auf diesem Wege unseren deutschen Genossen zu ihrer Tagung die herzlichsten Glückwünsche dar!

—II.



Aus dem Zuchthaus entlassen

Walter Bullerjahn, der unter der Anklage des Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt aus der Strafhaft entlassen worden, nachdem das Reichsgericht die Wiederaufnahme des Verfahrens zugelassen hat. Walter Bullerjahn (Mitte) wurde nach seiner Freilassung von seiner Mutter und seiner Schwester abgeholt — neben ihm sein Verteidiger, Dr. Rosenfeld (Sozialdemokrat).

Internationale Arbeitszeitregelung

Gleiche Lohn- und Arbeitsbedingungen im Kohlenbergbau — Die Arbeitgeber wollen die Konvention hintertreiben — England warnt vor einem Mißerfolg

Genf. Die Vollversammlung der Internationalen Arbeitskonferenz hat Freitag nachmittag unter Stimmenthaltung der Arbeitgebergruppe beschlossen,

den Konventionsentwurf für die internationale Regelung der Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken der Kohlenkommission zu überweisen.

Der Entscheidung der Konferenz ging eine zum Teil recht lebhafte Debatte voraus, an der sich insbesondere die Arbeitgebergruppe beteiligte. Der deutsche Arbeitgebervertreter Dr. Krüger wiederholte seine in der Vormittagssitzung vertretene Auffassung, daß die Konferenz zunächst die Frage entscheiden müsse, ob die Konvention nur für die europäischen Staaten Geltung habe oder auch auf die überseeischen Staaten ausgedehnt werden soll. Die Arbeitgebervertreter Südafrikas, Japans, Chinas und Australiens, erklärten, der vorliegende Konventionsentwurf sei auf europäische Verhältnisse zugeschnitten. Er sei für eine Regelung der Arbeitszeitverhältnisse in den Bergbaubetrieben der Ueberseestaaten nicht geeignet. Der englische Regierungsvertreter Shinwell, bemerkte, die Taktik der Arbeitgebergruppe scheine darauf auszugehen, das Zustandekommen der Konvention zu verzögern. Die Arbeitgebergruppe könne ernsthaft doch kaum behaupten, daß sie nicht aufs engste vertraut sei mit den Dispositionen des Konventionsentwurfes. Eine abermalige Verzögerung würde einen beklagenswerten Mißerfolg der Bemühungen der letzten 12 Jahre bedeuten.

Streikbewegung in Spanien

Madrid. Aus einer ganzen Reihe von spanischen Städten liegen Nachrichten über Streiks der Fabrikarbeiter und Bauern vor. In Pasajez streiken auch die Fischer. Die Streikbewegung soll gleichzeitig dn Charakter eines Kampfes zwischen der nationalen Arbeitergewerkschaft und sozialistischen Gewerkschaft tragen.





Deutschland auf der „Olympiade der Grazien“

Aussichtsreiche Vertreterinnen Deutschlands.

Von links nach rechts: Frl. Fleischer-Frankfurt a. M.; Frl. Gelius-München; Frl. Dollinger-Nürnberg. — In der Zeit vom 29. bis 31. Mai finden in Florenz unter dem Namen „Olympiade der Grazien“ internationale Frauen-Wettkämpfe statt, bei denen 13 Nationen, darunter auch Deutschland, vertreten sind.

Krise im Brüningkabinett?

Vor dem Rücktritt des Reichsfinanzministers Dietrich — Der Kampf um den Nachfolger — Versagen der „Sanierungsgesetzgebung“!

Köln. Die „Essener Allgemeine Zeitung“ hatte eine Unterredung mit dem Oberbürgermeister von Essen, Dr. Bracht, veröffentlicht über die Frage, ob Bracht aufgefordert worden sei, in die Regierung Brüning einzutreten. Die „Kölnische Zeitung“ nimmt auf diese Veröffentlichung Bezug und schreibt, man verrate kein Geheimnis, wenn man mitteile, daß die „Essener Zeitung“ auf einen Ersatz Dietrichs durch Bracht hinzielt.

Dazu ist festzustellen, daß der Reichsfinanzminister schon vor Monaten die Absicht geäußert hat, zum nächstmöglichen Termin aus dem Amte zu scheiden. Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß sein Rücktritt erfolgen wird, ehe die neue Sanierungsgesetzgebung unter Dach und Fach ist.

Kanzler und Sozialdemokratie

Berlin. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet. empfing Reichskanzler Dr. Brüning Freitag abend nochmals einen Vertreter der sozialdemokratischen Reichsfraktion, und zwar den Abgeordneten Dr. Hertz. Dr. Hertz wird dem Kanzler den Wunsch der Sozialdemokraten vortragen, näher über die jetzt in den Grundzügen bestehende neue Notverordnung unterrichtet zu werden, damit die SPD auf dem Leipziger Parteitag einen genaueren Ueberblick über die Pläne der Reichsregierung hat, um ihre Stellungnahme dazu einrichten zu können.

Professor Piccard über den Stratosphärenflug

Augsburg. Dem Sonderberichterstatter der „Neuen Augsburger Zeitung“ gab Professor Piccard in Obergurgl folgende Erklärungen: „Sie werden es kaum glauben, daß wir in 25 Minuten bereits 15 000 Meter hochgeflogen sind. Dieser rasche Aufstieg war natürlich insofern sehr unangenehm, als der Ballon sehr heftigen Erschütterungen ausgesetzt war, hauptsächlich aber deshalb, weil wir keine Zeit hatten, unsere Messungen in verschiedenen Höhen vorzunehmen. Diese Messungen betreffen die sogenannte Höhenstrahlung. Diese Messungen lassen sich in der Stratosphäre insofern besser durchführen, als es hier keine Luft mehr gibt, die die Höhenstrahlung absorbiert. Neben diesem eigentlichen Zweck des Fluges wollten wir aber den Nachweis erbringen, daß es grundsätzlich möglich ist, in einer verschlossenen Kabine in die Stratosphäre vorzudringen. Dieser Nachweis ist vor allem wichtig für die Luftschiffahrt, weil ihre Maschinen in der Stratosphäre größere Strecken in kürzerer Zeit zurücklegen können, als in der Atmosphäre.“

Die größte Ueberraschung bereitete, wie der Sonderberichterstatter der „Neuen Augsburger Zeitung“ noch schreibt, Professor Piccard mit der Mitteilung, daß er bis 8 Uhr abends auf einer Höhe von 15 000 Meter sich gehalten hat. Freilich wurde diese Flughöhe nicht freiwillig gehalten; das Gasventil funktionierte nicht und die beiden Piloten waren nicht in der Lage, Gas abzulassen, wodurch ein Fallen des Ballons eingetreten wäre. „Wir waren also rund 16 Stunden in der Stratosphäre. Unser Sauerstoff ging uns zur Neige, als wir — es war inzwischen 8 Uhr abends geworden — plötzlich zu sinken begannen, wohin, war uns gleichgültig. Es war ein großes Glück, daß wir in den Alpen niedergegangen sind, weil das Niedergehen im Flachlande sturzartige Folgen hätte annehmen können.“ Ueber die weiteren Absichten Professor Piccards ist zu sagen, daß er beabsichtigt, die Gondel auf dem Gletschereis zu lassen.

Demission des österreichischen Justizministers

Wien. Justizminister Dr. Schürff bot Freitag dem Bundeskanzler seine Demission an. Der Bundeskanzler ersuchte den Minister, die Entscheidung bis morgen zu verschieben. Die Demission des Justizministers ist offenbar auf das von der Regierung Ender eingebrachte Gehaltskürzungs- und Besoldungssteuergesetz zurückzuführen, gegen welches sich die Großdeutschen, als deren Vertreter Dr. Schürff in der Regierung ist, ausgesprochen haben.

Vier Streckenarbeiter tödlich verunglückt

Warschau. In der Nähe der Eisenbahnstation Witaschütz bei Posen ereignete sich am Donnerstag ein tragischer Unfall, dem vier Menschenleben zum Opfer fielen. Auf der zweigleisigen Strecke waren 12 Eisenbahnarbeiter beschäftigt. Als sich ein Güterzug näherte, zogen sie sich auf das zweite Gleis zurück. In diesem Augenblick brauste ein Personenzug von der entgegengesetzten Richtung heran. Nur 8 Arbeiter waren imstande, rechtzeitig zur Seite zu springen. Die vier anderen wurden vom Zuge erfaßt und getötet.



Der Exkaiser von China will Opernsänger werden

Pu Yi, der Exkaiser von China, will jetzt seine Stimme ausbilden lassen und Opernsänger werden. Die amerikanischen Bühnen werden sich einen solchen kaiserlichen Operntenor zweifellos nicht entgehen lassen.

Polnisch-Schlesien

Subventionen an Sanacjaauswanderer

Gerade vor einem Jahre hat die polnische Presse viel Lärm geschlagen, weil einzelne deutsche Volksschullehrer bei der Minderheitsschule aus Deutschland ein zweites Gehalt bezogen haben. Fürstlich werden zwar bei uns die Lehrer nicht bezahlt, aber sie stehen materiell viel besser als die Arbeiter und zum Teil die Angestellten und konnten schon auf die Zuschüsse aus Deutschland verzichten. Die polnischen Schulbehörden haben auch den deutschen Schullehrern die Sache sehr übel genommen und gegen sie ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Wir wollen diesen Dingen ihren Lauf lassen, müssen aber auf etwas hinweisen, das unsere Leser sicherlich interessieren dürfte.

Die polnische Oppositionspresse berichtet, daß ein poln. Oberst Rusin, in Begleitung eines Majors Zielinski, desselben Zielinski, der in Brest-Litowsk Aufseherdienste verrichtete, in Frankreich herumreist, um dort Militärvorbereitungsvereine unter den polnischen Auswanderern zu gründen. Diese Vereine kosten uns im Inlande ein Heidengeld.

Im Budget wurden für diese Zwecke 8 Millionen Zloty ausgeworfen und die einzelnen Wojewodschaften und Kreisausschüsse knausern für diese Zwecke auch nicht mit Subventionen. Daß die beiden Offiziere mit leeren Händen nach Frankreich gefahren sind, wird wohl niemand glauben wollen. Dieses Geld wird zweifellos nicht an verarmte, polnische Auswanderer in Frankreich ausgezahlt, sondern jenen zugesteckt, die ohnehin schon genug haben.

Deutsche Zuwendungen an deutsche Lehrer in Polen und polnische Zuwendungen an polnische Militaristen in Frankreich, das ist ungefähr dasselbe, wenn nicht gar noch schlimmer. Die Deutschen haben jedenfalls das Geld nach Polen für Bildungszwecke geschickt und wir schicken das Geld, das uns hier im Inlande fehlt, an die Militaristen. Aber das ist noch lange nicht alles.

In Lens, in Frankreich, erscheint ein polnisches Blatt „Narodowiec“, das von den polnischen Auswanderern gelesen wird. Dieser „Nardowiec“ teilt mit, daß in Paris eine vertrauliche Konferenz stattgefunden hat, die sich mit der Gründung einer politischen Sanacjapartei unter den polnischen Auswanderern in Frankreich befaßt hat. Es wurde beschlossen, eine solche Organisation mit militärischem Einschlag zu schaffen. Abgesandte aus Warschau haben sich Schmieröl mitgebracht, denn die neue Sanacjakarre muß gut geschmiert werden, wenn sie fahren soll. Die Zeiten sind allerdings schwer und die Herren „Posly“ aus Warschau haben nur 120 000 Franken mitgebracht. Das Geld wurde auch sofort verteilt und zwar auf solche Art, daß für die Sanacja-Agitatoren, die die neue Organisation in Frankreich gründen werden, 60 000 Franken und für eine Sanacjazeitung auch 60 000 Franken bestimmt wurden. Man braucht sich nicht zu wundern, daß diese Tatsache eine große Aufregung in den Reihen der polnischen Auswanderer hervorgerufen hat, die über die schwere Lage der Arbeiter in Polen genau informiert sind. Der bereits zitierte „Narodowiec“ schreibt dazu u. a. folgendes:

„Für die Sanacja sind die 700 000 polnische Auswanderer, die in Frankreich leben, keine nationale Notwendigkeit, sondern gewisse Individuen, die an dem Auswandererfonds kleben. Das alles, was hier geschieht, erfolgt — oh blutige Ironie — unter dem Titel „Auswandererfürsorge!“ Die Auswanderer wissen ganz gut, daß auf diese Weise schon viele Millionen verpraßt wurden und sind darauf vorbereitet, daß noch weitere Millionen verpraßt worden. Wir haben jede Hoffnung verloren, daß es in der Zukunft besser sein wird, und in Paris hat man mutigere Beamte der poln. Gesandtschaft, die dagegen protestierten, zum Schweigen gezwungen.

In diesem Sinne ist der ganze lange Artikel verfaßt, aus dem zu ersehen ist, daß schon seit Jahren an Auswanderer, die im Sanacjawasser segeln, nutzlos hohe Beträge ausgezahlt wurden. Der „Narodowiec“ spricht die Ansicht aus, daß diese Gelder Verwirrung und Demoralisation in den Reihen der Auswanderer stiften werden und wir müssen ihm Recht geben, denn hier hat man es auf eine Spaltung abgesehen.

Wir empfehlen diese Tatsachen der „Polska Zachodnia“ zum Studium, die sich über die Subventionierung der deutschen Lehrer fürchterlich aufgeregt hat und das als Treubruch und Verrat bezeichnete. Zum Aufregen war keine Ursache, denn wir sind tatsächlich keine schuldlosen Engelein und subventionieren alles Mögliche im Auslande, das, was lebt, bezw. leben soll und selbst das, was nicht leben will. Besonders im letzteren Falle ist es wirklich schade, um das viele Geld, das wir viel nützlicher im Inlande verbrauchen könnten, um unsere hungrigen Kinder zu sättigen.

Die Selbstverwaltungskommission des Schlesischen Sejms

Gestern fand eine Sitzung der Selbstverwaltungskommission des Schlesischen Sejms, die sich mit dem Entwurf über die Kreisordnung befaßte. Als Referenten traten die Abgeordneten Koj von der Sanacja und Broncel von der Korfantygruppe. Nach den Referaten trat man in die Generaldebatte ein, im Verlauf welcher der Gedanke auftauchte, die ganze Kreisordnung zu vertagen und zwar aus dem Grunde, das Projekt für beide Teile der Wojewodschaft einzuführen. Der gegenwärtige Entwurf ist nur für Polnisch-Oberschlesien gedacht und die Sejmkommission ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß es besser wäre auch das Teschener Gebiet zu berücksichtigen. Daraufhin wurde der Beschluß gefaßt, an die Wojewodschaft heranzutreten und eine Umarbeitung des Projektes vorzuschlagen.

Die Bielitzer Lohnstreitfrage

In Bielitz wurden bekanntlich die Textilarbeiter ausgesperrt, weil sie die Lohnreduktion abgelehnt haben. Anläßlich der Demonstration der ausgesperrten Arbeiter am vergangenen Mittwoch, hat der Starost den Arbeitern versprochen, daß die Regierung in die Lohnstreitfrage eingreifen wird. Das ist bereits insofern geschehen, als die Arbeitgeber und die Gewerkschaften vom Arbeitsministerium eine Einladung zu einer gemeinsamen Konferenz nach Warschau bekommen haben, die im Arbeitsministerium stattfinden wird. Der Zweck der Konferenz ist die Liquidierung des Lohnkampfes.

100prozentige Arbeitssteigerung und 100prozentiger Lohnabbau

Der Kampf mit offenen Karten — Die polnische Allgemeinheit und die Arbeitereroberungen — Die Regierung ein Ausschuß der Kapitalisten — Zweck der Arbeiterreduzierungen und der Feierschichten Der Kampf gegen das Blutarbeitssystem — Nicht die fünftägige Arbeitswoche, sondern Festsetzung des Arbeitspensums pro Tag und Arbeiter führt zum Ziel

Fast in einer jeden Nummer des „Volkswille“ befassen wir uns mit den Arbeiterlöhnen und Direktorengehältern. Dieses Thema ist unerschöpflich, und wir werden uns weiter damit herumschlagen müssen. Das eine ist heute sicher, daß die Kapitalisten in Polen mit Gewalt darauf hinausgehen, die Arbeiterlöhne herabzudrücken und die Arbeitszeit zu verlängern. Wir mögen uns keiner Täuschung hingeben, denn es steht unumwunden fest, daß die Arbeiter weder die heutigen Löhne, noch den 8-Stundentag werden behaupten können.

Die Einstellung in Polen, wenn wir von den Arbeitern absehen, ist derart, daß sich die Nachkriegserrungenschaften der Arbeiterklasse in Polen für die Dauer nicht halten lassen werden.

Die Kapitalisten, zusammen mit den Agrariern, haben gegen diese Errungenschaften einen Generalangriff unternommen. Die Arbeiter sind sehr **schwach organisiert** und das Klassenbewußtsein bei der polnischen Arbeiterschaft läßt sehr viel zu wünschen übrig. Das Bürgertum, das im übrigen sehr schwach und wirtschaftlich und politisch desorientiert ist, denkt konservativ und klerikal. Die starke Bauernmasse steht den Arbeiterforderungen, wenn nicht direkt feindlich, so zumindest gleichgültig gegenüber. Was die polnische Intelligenz anbetrifft, so ist auf sie gar kein Verlaß. Sie ist um die Futterkrippen besorgt, selbst der sogenannte radikale Flügel.

Bei den letzten Lohnkämpfen hat sich klar gezeigt,

daß die Arbeiter lediglich auf sich selbst, auf ihre eigene Kraft angewiesen

sind. Diese eigene Kraft ist, wie oben ausgeführt, sehr unzuverlässig, wegen der sehr schwachen Arbeiterorganisation. Die Verluste, die die Arbeiter in diesem Jahre bereits erlitten haben,

sind wirklich groß und schmerzhaft,

aber das ist erst der Anfang. Die kapitalistische Offensive gegen die Arbeiterlöhne und die Arbeitszeit, wird ungeschwächt weitergeführt. Gewiß ist es den Bergarbeitern gelungen, den Anschlag auf die Löhne, mit Ausnahme der Erzgruben, abzuwehren und die alten Löhne zu behaupten. Wer das aber als einen Sieg betrachten wollte, der ist auf dem Holzwege.

Die Bergarbeiter haben zwar die alten Löhne, aber man möge sich ihre Lohnbeutel ansehen, um sich zu überzeugen, daß selbst im Bergbau die Löhne mindestens um die Hälfte reduziert wurden.

Das wird niemand abstreiten wollen und am wenigsten die Arbeiter. Der Taglohn beträgt zwar nach wie vor gegen 10 Zloty, aber der Arbeiter arbeitet nur die halbe Woche. Wäre das nur die Wirtschaftskrise, dann könnten wir uns insofern trösten, als daß nach Ablauf der Wirtschaftskrise, der alte Lohn wieder zur Geltung kommen wird. Man soll aber nicht vergessen, daß die Wirtschaftskonjunktur, falls wir eine solche jemals haben sollten, ganz anders aussehen wird, wie die früheren „alten guten Zeiten“, d. h., daß alle Arbeiter dem Produktionsprozeß zugeführt werden können. Daran ist garnicht zu denken.

Wir haben die Rationalisierung da und sie besteht darin, daß der Arbeiter seine Arbeitsleistung um 100 Prozent gesteigert hat.

Ueber diese Tatsache kommen wir nicht hinweg und jeder Arbeiter muß sich darüber Rechenschaft geben. An Arbeitskräften fehlt es bei uns nicht und die Kapitlisten werden an der Rationalisierung festhalten und lassen sich von diesem Wege nicht verdrängen. Daraus können wir ersehen, daß selbst eine bessere Wirtschaftskonjunktur zur Aufbesserung des heutigen elenden Lohnes nicht beitragen wird. Im besten Falle wird in der Woche noch eine Arbeitsschicht eingeschoben, aber die Mehrleistung, pro Schicht, wird bestehen bleiben. Das ist das „Tabu“ der heutigen Kapitalritter.

In den Eisenhütten, der Zinkindustrie, dem Baugewerbe und sonstigen Industitrie, wurden die Löhne um etliche Prozent gekürzt, das hat aber die Kapitalisten nicht befriedigt. Sie arbeiten mit Volldampf auf eine weitere Lohnkürzung hin und haben auch zum Teil ihr Ziel erreicht, bezw. sie werden es erreichen. Bei Harriman sind die Erfolge der Kapitalisten bereits sichtbar.

Man bürdet den Arbeitern für denselben Lohn mehr Arbeit auf,

die die Arbeiter vorläufig abgelehnt haben. Sie wandten sich an den Demobilmachungskommissar und erhoffen von dort aus Hilfe und Unterstützung in ihrer schrecklichen Lage. Diese Hilfe kommt jedoch nicht und wenn sie kommt, so kommt sie zu spät und ist in jeder Hinsicht unzulänglich. Die Regierung steht treu zu den Kapitalisten und wenn sie etwas für die Arbeiter tut, so gehorcht sie nur dem Zwange, d. h. sie tut das in ihrem eigenen Interesse, im Interesse der öffentlichen Ruhe, was sich ganz klar bei dem Lohnkampf in der Bergbauindustrie in Dombrowa-Gornicza und Chrzanow erwiesen hat. Auf die heutige Regierung ist gar kein Verlaß und kommt die polnische Rechte ans Ruder, so werden die Dinge hier auch nicht geändert. Alles wird beim Alten bleiben, denn die

Einstellung der polnischen Allgemeinheit für den Emanzipationskampf des Proletariats hat gar kein Verständnis,

bis auf die Sozialisten und die kommen als Machtfaktor in den nächsten Jahren im Staate überhaupt nicht in Frage. Mit einem Wort, die Arbeiter bei Harriman und in allen anderen Industriebetrieben, werden erliegen müssen, denn sie sind den straff organisierten Kapitalisten gegenüber machtlos. Sie werden ihre Arbeitsleistung für den bereits gekürzten Lohn mindestens um 100 Prozent steigern müssen, was zum größten Teil bereits schon der Fall ist. Aber damit ist das Lohnproblem bei uns in Polen noch lange nicht gelöst.

Die Kapitalisten werden den Lohnraub legalisieren wollen,

das ist sicher. Die zahlreichen Arbeiterreduzierungen und die Feierschichten bilden ein

„Notbehelf“,

der vorläufig nicht von der Hand zu weisen ist. Dieser „Notbehelf“ wirkt sehr aufreizend auf die Gemüter und wir gehen nicht fehl, wenn wir sagen, daß dieser Zustand selbst den Kapitalisten unerwünscht ist. Sie sehnen sich auch nach

„normalen Verhältnissen“,

d. h. solchen, daß der Arbeiter die volle Woche arbeite und keine weiteren Arbeiterreduzierungen mehr vorgenommen werden brauchen. Sie streben diesem Ziele zu und davon zeugen die Massenreduktionen in allen Industriebetrieben. Kaum, daß der Demobilmachungskommissar eine Reduktion genehmigt hat, rücken sie mit einer neuen Reduktion aus und

werden so lange reduzieren und Betriebe sperren, bis sie so weit sind, daß die übriggebliebene Beelgschaft die Woche voll arbeiten

kann. Vorher werden noch die

Löhne abgebaut und zwar in diesem Sinne, daß der heutige Monatsverdienst, der infolge der zahlreichen Feierschichten auf die Hälfte heruntergedrückt wurde, als normaler Monatsverdienst bei der vollen Beschäftigung

in Anwendung kommt. Das ist der ganze Zweck der Rationalisierung, Reduzierung und der Feierschichten.

Es ist auch kein Zufall, daß die Zahl der Direktoren ins Unendliche vermehrt wurde und ihnen fürstliche Gagen gezahlt werden. Diese Antreiber haben die Kapitalisten gebraucht. Man wählte mit Absicht einflußreiche polnische Politiker und gewesene Minister auf diese Posten, denn für die Kapitalisten ist Großes im Gange. Wir bekämpfen mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln, die Riesenbezüge der Generaldirektoren, aber die Kapitalisten reagieren nicht darauf, da sie wissen, daß die Riesengehälter der Direktoren ihnen einen

100prozentigen Lohnabbau bei den Arbeitern und eine 100prozentige Arbeitsertragssteigerung

bringen soll. Ein solcher gemeiner Dienst muß gut bezahlt werden.

Selbstverständlich müssen sich die Arbeiter gegen den unerhörten Raubzug zur Wehr setzen und zwar aus allen Kräften. Es gilt, nicht nur allein den alten Lohn zu behaupten,

aber auch die Arbeitsleistung eines einzelnen Arbeiters zu regeln und festzusetzen.

Das Letztere ist schwieriger, als die alten Löhne zu behaupten, denn hier müßte man einen Strich durch das Arbeitsrationalisierungssystem machen und muß auf einen

entschiedenen Widerstand der Kapitalisten

gefaßt sein. Eher lassen sie die Werke zu Grunde gehen, als daß sie das

Blutschwitzen bei der Arbeit

aus der Hand geben. Und doch ist das der einzigst gangbare Weg für die Arbeiterklasse, die mit allen Mitteln dem Ziele zustreben muß, das

Tagespensum für einen jeden Arbeiter festzusetzen.

Mit der Fünftage-Arbeitswoche werden wir nicht viel ausrichten, wenn man bedenkt, daß die Kapitalisten, das Blutarbeitssystem immer mehr ausbauen und an die Arbeiter mit jedem Tage, was Arbeitsleistung anbetrifft, neue Forderungen stellen. Hier geht es um Alles, um Sein oder Nichtsein, und die Arbeiter müssen aus dem Waffenarsenal die stärksten Geschütze herausholen, wenn die Arbeiterklasse nicht verrecken will. Nicht Sklaven, sondern Menschen wollen wir werden und müssen bis zum Letzten unsere Menschenrechte verteidigen.

Beginn der Mordsache Tkaczek

Am 16. Juni gelangt vor dem Landgericht Kattowitz die Kindesmordaffäre Tkaczek zum Austrag. Wie noch gut erinnerlich, ermordete s. Zt. der 19jährige Fleischergeselle Wilhelm Tkaczek sein 11 Monate altes Kind. Er erwürgte das kleine Mädchen und zerstückelte dann die Kindesleiche. Die Leichenteile wurden von der Kriminalpolizei später an zwei Stellen verscharrt aufgefunden, so auch in der Nähe des Kattowitzer Flugplatzes. Tkaczek wurde wegen dieses Mordes von seiner Geliebten, dem Dienstmädchen Cichy aus Bittkow, zur Anzeige gebracht, welche der Tkaczek einige Tage vorher aufgefordert hatte, ihm das Kind zu überlassen, welches er seinen Eltern in Pflege geben wolle. Als aber die Cichy später nach dem Kinder forschte, machte Tkaczek allerlei Ausflüchte. Die Cichy drang energisch darauf, ihr anzugeben, wo sich das Kind befinde. Tkaczek wollte keine klare Auskunft geben, so daß es die Cichy für richtig ansah, die Polizei zu benachrichten, welcher Tkaczek nach kurzem Verhör den Kindesmord eingestand. Diese Mordsache begegnet großem Interesse. y.

Schwerer Pfeilereinsturz auf Gräfin-Lauragrube

1 Bergmann getötet, 3 Verschüttete gerettet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Kopalnia „Gräfin Laura“ in Chorzow. Dort wurde von einem einstürzenden Pfeiler der 31jährige Bergmann Valentin Landsoc von der ulica Podleski 6 aus Königshütte getötet, während drei weitere Bergarbeiter leichtere Verletzungen erlitten. Der tote Bergmann konnte noch nicht geborgen werden. Das Bergamt hat sofort entsprechende Untersuchungen eingeleitet, um die eigentliche Ursache des bedauerlichen Unfalls festzustellen. z.

Aenderung der Meldevorschriften

Im „Dziennik Ustaw“ vom 20. Mai d. Js., wurde eine ministerielle Zusatzverordnung veröffentlicht, welche Aenderungen, bezüglich der Evidenz für das Meldewesen vorsieht. Der Termin zur Anlegung eines Registers der Einwohner wird auf den 31. Dezember 1931 verlegt. In besonderen Fällen kann der Termin sogar bis zum 1. Juli 1932 verschoben werden. Die An- und Abmeldung von Personen, welche in Hotels, Pensionaten usw. wohnen, bezw. vorübergehend sich in Kurorten, Sommerfrischen u. a. m. aufhalten, hat auf den An- und Abmeldekarten nach Muster 13 und 14 zu erfolgen. Falls der Hausbesitzer anderweitig wohnt, also nicht in seinem eigenen Hause, so muß die An- und Abmeldepflicht derem Vertreter (Mieter, Untermieter) übertragen werden. Ueber die Anwendung der obigen Vorschrift entscheidet das Gemeindeamt. y.

Kleingewerbetreibende im Kampfe um die Existenz

Die Arbeitslosigkeit schafft lächerliche Kleinexistenzen — Der Ausbruch aus den Reihen der Erwerbslosen Widersinn der heutigen Wirtschaftsordnung — An der Peripherie des Kapitalismus

Riesenkonzerne, große Trusts beherrschen unser Wirtschaftsleben, vernichten immer mehr die kleineren Betriebe. Der einst goldene Boden des Handwerks ist schon längst durch den ehernen Boden der Industrie ersetzt worden, fast nur noch das Reparaturgewerbe kann existieren. Aber, widerspruchsvoll wie diese Wirtschaftsordnung nun einmal ist, sieht man eben der Vernichtung des Handwerks durch die Konzentration der Wirtschaft

eine Fülle von Kleinexistenzen

fast wie Pilze aus der Erde hervorschießen. Wir kennen sie alle, wenn wir uns auch noch so achtlos und eilend durch die überfüllten Straßen schlängeln.

Konzentration bedeutet Rationalisierung, die wiederum immer mehr Arbeiter freisetzte.

Durch diese massenhafte Freisetzung von Arbeitern aus der Fabrik wird dann oft der Versuch gewagt, durch die Gründung einer eigenen Existenz aus der langen Reihe der Erwerbslosen auszubrechen.

Schein- und Hungerexistenzen sind solche Gründungen, da entweder nur durch Heraufsetzung der Arbeitsstunden ein dem Lohn des Arbeiters entsprechendes Einkommen erreicht werden kann oder man sich eben mit dem bescheidensten Existenzminimum begnügt. Da gibt es nicht wenige Einkommen, die weit noch unter dem liegen, was ein Arbeiter verdient, und trotzdem wird immer wieder dieser Sprung gewagt, in der Hoffnung, doch noch wieder ein einigermaßen anständiges Einkommen zu erzielen. Viele aber unternehmen trotz aller Risiken diesen Versuch, nur um irgend eine Beschäftigung zu haben. Sie können einfach nicht ohne Arbeit sein.

Das Stadtbild von heute zeigt eine Fülle von Beispielen für solch vage Existenzgründungen. Am auffallendsten ist der Straßenhändler, der ein typisches Produkt einer Wirtschaftskrise ist, jener fliegende Händler, der in Vorkriegszeiten höchstens um Jahrmarkt und Weihnachten auftauchte. Heute aber ist er kaum mehr aus dem Stadtbild fortzudenken. Er kämpft bereits gegen eine scharfe Konkurrenz und sein Einkommen trotz aller geringen Unkosten ist mehr als gering. Da kann man unterscheiden: die Seßhaften, die sich bereits durch Besitznahme bestimmter Plätze oder durch Verkauf eines bestimmten Produktes ein Monopol geschaffen haben und dann aber die vielen kleinen Schreikaufleute, die heute einmal auftauchen und dann wieder gänzlich aus dem Stadtbild verschwinden, jene, die voller Hoffnung an einen solchen Versuch einer Existenzgründung wagten, dann aber bald erkennen mußten, daß einem Maximum von Aufwand nur ein Minimum von Gewinn entsprach. Ein ständig wechselndes Bild bietet diese Masse der kleinen Existenzen, wechselvoll in der Art ihrer Verkaufsobjekte, und in der Weise, wie man versucht, siegreich im Kampfe um den Kunden zu bestehen.

Einen weit solideren Anstrich aber haben — wenigstens nach außen hin — all diese

kleinen Ladengeschäfte und Reparaturwerkstätten.

Geht man aufmerksamen Blickes einmal durch die Vorstädte, so ist man erstaunt, welche Unmenge von Vorkosthandlungen, Milchgeschäften, Warenkellern, Eisdielen, Fahrrad-Reparaturwerkstätten und ähnlichen Geschäften sich aufgetan hat. Eine Konkurrenz ist hier wie kaum auf einem anderen Gebiete zu finden. Gering nur ist der Umsatz, fast unbedeutend ein Gewinn, denn trotz der Kleinheit einer solchen Existenz sind auch hier noch die Unkosten recht hoch. Und oft leben die Inhaber solch kleiner Existenzen nur von dem, was nicht mehr abzusetzen ist; Naturalgewinn, der oft nicht dem Deputatlohn eines Landarbeiters entspricht. Wenn man einmal frühmorgens die vielen Einkäufer auf dem Großmarkt betrachtet, hat man ein deutliches Bild von dem Widersinn unserer heutigen Wirtschaftsordnung. Auf der einen Seite türmen sich die Stockwerke moderner Warenhäuser, sieht man große Spezialhäuser auf fast allen Gebieten, auf der anderen Seite aber ziehen diese Kleinstgeschäftsleute mit Handkarren und Fahrrädern, ja mit dem Korbe unter dem Arme vom Einkauf heim und sind des Abends froh, wenn sie ihre Handvoll Waren an den Mann gebracht haben.

Ein anderes Bild.

Fabriken mit den modernsten Maschinen sind stillgelegt. Trotzdem wird immer und immer wieder versucht, sich eine handwerksmäßige Existenz zu schaffen.

Im trüben Hinterhof eines Vorstadtviertels schafft noch der Handwerker. Mit kargen Produktionsmitteln, mit einem oder oft keinem Gesellen versucht er sich in eigener Existenz zu behaupten. In seinen Innungsversammlungen wird noch immer zukunftsfreudig und hoffnungsvoll von „Gewerbefleiß“ und von der „Belebung des Handwerks“ geredet. Also hoffte er und merkt allmählich, daß er immer mehr vor die Hunde geht. Der Satz vom immer noch

„goldenen Boden des Handwerks“

täuschte auch ihn über die absterbende Tendenz dieses Gewerbes hinweg. Handwerkerstolz, Kleinmeister-Idyll, eigene Existenz sind eben nun heute schwindende Hoffnung, verlorener Glaube. Kapitalismus prägt unsere Zeit, Mittelalter ersteht nicht mehr.

So spielt sich in vielerlei Gestalt dieser Kampf an der Peripherie des Kapitalismus um eine eigene Existenz ab. Diese Tragödie des „kleinen Mannes“, die sich zwischen den Klassen und ihren Kämpfen abspielt, aber weitet sich zum Tragisch-Komischen, wenn sich der Kleinstgewerbetreibende ideologisch weit über die reale Basis seiner winzigen Existenz erstreckt. Wenn im Gegensatz zur Bedeutung seiner so unsicheren Existenz Berufsstolz und -dünkel ihn über das Heer der Arbeitenden erheben oder er sich Parteien nähert, die in scharfer Frontstellung zum großen Heer des Proletariats stehen, zu jener Bevölkerungsschicht, der er eigentlich zuzuzählen ist und die noch die einzige Grundlage seiner so bescheidenen Existenz ist.

Nur eines bleibt ihnen allen. Daß sie, die so hart um ihr Existenzminimum kämpfenden Händler, Ladenbesitzer und keine Handwerker auch gesinnungsmäßig und politisch den Anschluß an die Klasse der Lohnarbeiter, des Proletariats, finden.

Kattowitz und Umgebung

Festnahme eines raffinierten Gauners.

Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche am vergangenen Donnerstag einen raffinierten Gauner ermittelte und arretierte. Es handelt sich um den Herbert Olesch von der ulica św. Jana 3 aus Kattowitz. Wie noch erinnerlich ist, erschien vor einigen Tagen im Schuhwarengeschäft der Firma „Bata“ am Kattowitzer Ring ein junger Mann, welcher sich dort 2 Paar Herrenschuhe vorlegen ließ. Derselbe ließ die Schuhe nach dem Delikatessengeschäft Rasner hinschicken, wo er diese bezahlen wollte. Als das Laufmädchen mit den Schuhen erschien, wurde es vor dem Geschäft Rasner angehalten und die Ware abgenommen, mit der Aufforderung, noch zwei Paar weitere Schuhe zu bringen. Später stellte es sich heraus, daß „Bata“ auf einen raffinierten Gaunertrick hereingefallen ist. Einige Tage darauf wurden ähnliche Schwindelmanöver verübt, ohne daß es gleich gelang, den Täter festzunehmen. Weitere Untersuchungen sind im Gange, da angenommen wird, daß Olesch noch weitere Betrügereien auf dem Kerbholz hat. y.

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 30. Mai, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 31. Mai, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Korn, ulica Pocztowa 14—16, Sanit.-Rat Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Im Walde tot aufgefunden. Von Straßenpassanten wurde im Walde von Muchowitz, bei Kattowitz, die Leiche des 29jährigen Postbeamten Viktor Ludwig aufgefunden. Der Tote wies eine schwere Schußverletzung am Kopf auf. Die inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen ergaben, daß sich Ludwig in den späten Nachmittagsstunden des vergangenen Mittwochs aus der Wohnung entfernte, ohne den Angehörigen hierüber irgendwelche Mitteilung zu machen. Es wird angenommen, daß Ludwig Selbstmord verübte, Der Tote wurde in die Leichenhalle des Gemeindespitals in Rosdzin geschafft. Bei dem Toten wurde eigenartiger Weise kein Revolver vorgefunden, jedoch weisen Spuren daraufhin, daß die Schußwaffe von irgendeinem Täter dem Toten entrissen worden ist. x.

Kind und Auto. Auf der ulica Wojewodzka wurde am gestrigen Freitag ein 5jähriges Mädchen von einem Personenauto angefahren und leicht verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde das Kind nach der elterlichen Wohnung geschafft. Nach Augenzeugen soll das Mädchen den Verkehrsunfall verschuldet haben. y.

Notlandung eines Privatflugzeuges. In der Nähe des Kattowitzer Flugplatzes mußte das Privatflugzeug, Nr. O. K. A. P. F. H. Pach, Marke „Moth“, notlanden. Das Flugzeug ist Eigentum der Schuhfirma „Bata“. In dem Flugzeug befanden sich außer dem Piloten, noch zwei Vertreter der Firma „Bata“. Die polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß der Pilot Emil Teresitnik heißt nud tschechischer Staatsangehöriger ist. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß T. nicht im Besitz eines Führerscheines war. Das Flugzeug wurde daher vorübergehend von der Zollbehörde konfisziert. x.

Der verunglückte Radler. Am gestrigen Freitag, gegen 10 Uhr vormittags, versuchte am Kattowitzer Ring der Radfahrer Fritz Adamczyk einem aus entgegengesetzter Richtung heranfahrenden Personenauto auszuweichen. Hierbei kam der Radler zu Fall und erlitt infolge des wuchtigen Aufpralls auf das Straßenpflaster, einen komplizierten Armbruch. Mittels Autos der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. Das Fahrrad wurde beschädigt. y.

Wieder zwei Fahrräder gestohlen. Aus einem Korridor des Hauses ulica Stawowa 13 in Kattowitz wurde, zum Schaden des Franz Bajer, ein Herrenfahrrad Marke „Sipag“, im Werte von 250 Zloty, gestohlen. — In einem anderen Falle wurde dem Stanislaus Itkowski, auf der ulica Marjacka 9 in Kattowitz, ein Herrenfahrrad, Marke „Lucznik“, Nr. 23 594, gestohlen. Der Wert des Fahrrades wird auf 350 Zloty beziffert. x.

Die Planschbecken sind freigegeben. Der Kattowitzer Magistrat hat am gestrigen Freitag beide Planschbecken und zwar in der Grünanlage Plac Andrzeja, sowie am Gruschkaplatz, im Ortsteil Zalenze, für die Benutzung durch Kinder freigegeben. y.

Der Magistrat verschickt weitere Ferienknider. Am kommenden Montag werden im Auftrage des Kattowitzer Magistrats weitere 120 Stadtkinder nach der Erholungsstätte Gorzyc verschickt. Die Eltern, bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, pünktlich um 6,30 Uhr morgens am Kattowitzer Bahnhof, 3. Klasse, mit den Kindern zu erscheinen. y.

Brynow. (Angefallen und bestohlen.) Der Emil Lindner aus Nickischschacht wurde im Brynower Wäldchen von drei Personen angefallen, zu Boden geworfen und bestohlen. Die Täter stahlen dem Ueberfallenen eine silberne Taschenuhr. Daraufhin verprügelten sie den Lindner. Die Polizei nahm sofort Ermittelungen auf und arretierte inzwischen drei verdächtige Personen. Dieselben wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Weitere Untersuchungen sind im Gange. x.

Domb. (Auf der Suche nach kommunistischen Agitatoren.) Am Freitag haben bisher nicht ermittelte Täter am Zaun der Baildonhütte im Ortsteil Domb kommunistische Propagandazettel, die an die Arbeiterschaft gerichtet waren, aufgeklebt. Die Polizei entfernte in kurzer Zeit die Aufrufe und nahm die Nachforschungen nach den Agitatoren auf. y.

Zalenze. (Feuer in einer Fleischerwerkstatt.) Die städtische Berufsfeuerwehr wurde am gestrigen Freitag nach der ulica Martiefki 25 alarmiert, wo in der Werkstatt des Fleischermeisters Janda Feuer ausbrach. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden, so daß ein wesentlicher Brandschaden nicht entstand. y.

Idaweiche. (Unerwünschter „Besuch“.) Zur Nachtzeit drangen unbekannte Spitzbuben in die Wohnung des Karl Langer auf der ulica Zalenska 56 ein und stahlen dort u. a. eine lederne Tasche, sowie ein elektrisches Bügeleisen. Vor Ankauf wird gewarnt. x.

Königshütte und Umgebung

Wird der Magistrat Abhilfe schaffen?

Die Schulkommission für die katholischen Minderheitsschulen in Krol-Huta hat wiederholt auf die Baufälligkeit des Gebäudes der Schule 2 hingewiesen. In einem Schreiben vom 25. Mai 1928, gerichtet an den Magistrat Krolewska Huta, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß „das Volksschulgebäude 2, in dem die Minderheitsschulen 2 und 4 untergebracht sind, Massen von Schwamm zeigt und daß Decken und Wände bedenkliche Risse aufweisen. Die Kommission halte es daher für ihre Pflicht, den Magistrat auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die infolge dieses Bauzustandes des Gebäudes den Kindern und Lehrern droht.“ Eine daraufhin vom städtischen Bauamt vorgenommene Prüfung ergab die Bestätigung der Baufälligkeit, und auf Grund einer Besichtigung durch die Gesundheitskommission unter Führung eines Arztes wurde der Aufenthalt in dem Gebäude der Schule 2 als gesundheitsschädlich erklärt. Trotzdem werden weiter täglich gegen 1400 Kinder in diesem baufälligen Gebäude unterrichtet. Wenn man von dem schweren Einsturzunglück anläßlich eines Sportfestes in Greifswald in Pommern ließt, das sich am ersten Pfingstfeiertag dadurch ereignete, daß eine Mauer eines baufälligen Hauses einstürzte und unter ihren Trümmern eine Anzahl Personen begrub, von denen 4 nur als Leichen hervorgezogen werden konnten und 8 schwer verletzt wurden, so muß man sich mit Recht fragen, ob die Stadt Krol Huta die Verntwortung für die Unterbringung der Minderheitsschulen im Schulgebäude 2 weiter zu tragen bereit ist. Der Magistrat wird sich im Falle eines etwaigen Unglücks nicht damit entschuldigen können, daß er auf die Gefahr eines Unglücks nicht aufmerksam gemacht worden ist.

Keine Beitragszahlung. Der Vorstand der Arbeiter-Sterbekasse der Werkstättenverwaltung macht bekannt, daß der Monat Mai auch als beitragsfrei beschlossen wurde und die Invaliden, Arbeitslosen und Witwen der Werkstättenverwaltung zur Beitragszahlung am 1. Juni nicht erscheinen brauchen. m.

Aus der Magistratssitzung. Wie bekannt, wollte der Besitzer des Kino „Colosseum“ am Wagnerplatz ein großstädtisches Wohnhaus mit einem Kino errichten und hatte sich wegen Verkaufes des Platzes an den Magistrat gewandt. In einer der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, für den Quadratmeter mindestens 100 Zloty zu verlangen und demgemäß auch die Ausschreibung so erfolgte. In der gestrigen Magistratssitzung wurde nun bekannt gemacht, daß nach Ablauf der Bewerbungsfrist sich kein Interesse gefunden hat, der diesen hohen Preis bezahlen kann und womit der Wagnerplatz weiter als Grünanlage bestehen bleibt. — Aehnlich verhält es sich mit der städtischen Parzelle am Güterbahnhof, die zum Bau eines großen Warenmagazines verkauft werden sollte. In diesem Falle verbleibt es auch beim Alten, weil die Eisenbahndirektion in der Genehmigung Schwierigkeiten in den Weg legt. — Wie bereits berichtet, haben die hiesigen Kinobesitzer vor einigen Tagen die Lichtspielhäuser infolge der katastrophalen Geschäftslage geschlossen. Formell wandte man sich an den Magistrat mit einem Antrage, zwecks weiterer Ermäßigung der Billettsteuer, trotzdem schon eine solche um 5 v. H. vom 1. Mai vorgenommen wurde. Der Magistrat befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung eingehend mit diesem Antrage, und beschloß die bisherigen Steuersätze beizubehalten und zwar mit der Begründung, daß die Stadtverwaltung bei der schlechten Finanzlage der Stadt keinen Steuernachlaß genehmigen kann. Welche Schritte die Antragsteller weiter unternehmen werden, steht noch nicht fest. m.

Stadtverordnetensitzung. Die nächste Stadtverordnetensitzung findet in Königshütte am Mittwoch, den 24. Juni, 17 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses statt. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 22. Juni, 18 Uhr, im Magistpatssitzungszimmer. m.

Apothekendienst. Der heutige Nachtdienst, sowie der morgige Sonntagsdienst, im nördlichen Stadtteil, wird von der Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, versehen. Den Nachtdienst in der restlichen Woche bis zum Sonnabend, versieht die Florianapotheke, an der ulica 3-go Maja 32. — Im südlichen Stadtteil hat den morgigen Sonntags- und den Nachtdienst in der nächsten Woche bis zum Sonnabend, die Marienapotheke an der ul. Wolnosci inne. m.

Die Kontrollkommission bei der Arbeit. Die Kontrollkommission, welche von Mitgliedern des Magistrats sowie von Stadtverordneten zusammengesetzt ist und die Arbeitgeber kontrollieren sollen, ob sie Leute, die durch die amtliche Arbeitsnachweisstelle angenommen wurden, beschäftigen, hat sich bereits gestern konstituiert und ihre Tätigkeit sofort aufgenommen. Die Kommission ist gruppenweise zusammengestellt und mit einem dazu berechtigten Ausweis versehen, unter Zuziehung eines Beamten vom Arbeitsnachweis. Außer den kleinen Unternehmungen sollen auch die einzelnen Büros der großen Unternehmungen, Hütte sowie Skarboferm einer Kontrolle unterzogen werden. Es wird erwartet von dem Ergebnis dieser Kommission, daß ein größerer Teil der hiesigen Arbeitslosen untergebracht werden kann. Vom Magistrat wird erwartet, daß diejenigen Arbeitgeber, die zu Unrecht oder ohne Zuweisung des Arbeitsnachweises Leute beschäftigen, einer exemplarischen Strafe verhängt werden, damit sie sich endlich angewöhnen, hiesige Leute und vor allen Dingen ihre Arbeiter nach Tarif zu bezahlen. Es werden deswegen nur landfremde Arbeiter beschäftigt, weil sie anspruchsloser sind, als wie unsere. Die Kommission muß später von ihrer Tätigkeit genaue Statistik führen und den Bericht der gesamten Presse zugänglich machen.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Feierabend in der Zechenkolonie

Von C. P. Wiesgen.

Im Dunkel enger Treppenflure debattieren Gruppen von Frauen um eine verlorene Wäschklammer. Der Reichtum der Worte gibt dem billigen Gegenstand einen Börsenwert, der nicht aufgeregter in Hausse und Baisse hin- und hergejagt werden kann.

In Wirklichkeit ist es den Frauen nicht um das schmutzige Stückchen Holz zu tun, sondern sich das Elend und den Haß aus den hungernden Leibern zu reden. Der Irrsinn des Profits zeigt seine Grimmassen in ihren schrecklich entstellten Gesichtern, und die vernarbten Drüsenschnitte an ihren Ohren und Hälsen sind Würgemale des Kapitals. Was die schmutzigen Aermel und Röcke von ihren Körpern freigeben, sind verschwollene Gelenke.

Schreiend und schlagend spielen die vielzuvielen Kinder um die vielzuwenigen Ecken und Winkel Verstecken. Ein handfester Stock gibt dem Kinderspiel den rechten Sinn. Bei fünf Kindern ist immer eins mit gekrümmtem Rückgrat, gelähmten Hüften oder kürzerem Bein. Ein gräßliches Bilderrätsel, dessen Lösung in Dividenden preisgekrönt und ausgezahlt wird.

Die Allerkleinsten haben sich den Bordstein zur bequemen Bank gemacht, und kalte Pflastersteine sind die Dielen ihrer Kinderstube. Mit großen Augen lutschen sie gierig an ihren knöchernen Fingerchen.

Profit macht alles Leben zur Groteske und abnormen Brutalität.

Zwei kleine Mädchen mit klaffenden Zahnlücken im lachenden Mund kommen Arm in Arm und halten den Goldschnitt ihrer Gebetbücher auffällig in ihren mageren Händen. (Es ist Sonnabend und sie müssen beichten!) In ihren Kindergesichtern liegen die Baupläne und Finanzprojekte der Staatsminister wie auf Pergament gezeichnet.

Beim Aufleuchten der Straßenlampen knirschen die schiefen Türen in verrosteten Angeln. Wie schwarze Flügel öffnen sich die Fenster . . . die Mütter rufen ihre Kinder heim.

Im wilden Wettlauf um Türen und Treppen übertönt dann das jammernde Hilfegeschrei beiseite gestoßener und überrannter Kinder das Siegesgebrüll der Ersten und der Stärksten. Stöße und Tritte, zerkratzte Hände und Gesichter sind die Trennungszeichen jener Kinder, deren primitive Liebe keine andere Aufmerksamkeit für die Spielgenossen kennt. Einem niedergestoßenen Knirps tropft das Blut aus der Nase. Scheltend reißt ihm die Mutter die blutbeschmutzten Hände vom Gesicht . . .

Scheue und feindselige Mädchengesichter ducken sich vor jeder Handbewegung der anderen wie vor Faustschlägen. Mit unmenschlich kalten Augen schleichen sie dunklen Türen zu.

Diese Kinder sind geschwängert von allen lebensfeindlichen Instinkten und werden groß in einer Atmosphäre des Krieges von Tür zu Tür. Sie alle sind Gefangene der Gesellschaft, ehe ein Sonnenfaden ihr Dasein bestimmte.

Ein Mann knallt fluchend hinter sich die Tür ins Schloß. Die Tür ist auffällig in Stiefelhöhe repariert. Ein Stück Brett ist über das Loch genagelt. Der Mann bewegt seine Arme, als wollte er nach vorn und hinten um sich schlagen. Die Arbeitswut, die ihm im unablässigen Akkord die letzte Muskelfaser verzerrt, gibt seinem Gesicht den Schreckensausdruck, bevor der Spießer entsetzt zur Seite springt.

Wie die eiligen Gliedmaßen eines Tausendfüßlers bewegen sich die beladenen Kohlenzüge aus dem Grubengelände und wenden sich in Kurven hin zur freien Strecke. Wie eine fiebernde Blutvergiftung liegt die gerötete Haut der Nacht über dem Tagebau. Klappernde Nachtvögel fliegen die hochbeladenen Tragkörbe der Seilbahn. Die flammenden Bogenlampen werfen ihre Feuerkreise in die Tiefe, und unten auf den Etagen kriechen Gestalten wie dunkle Würmer über schwarzes Aas.

Eine Sirene jault! Die Nachtschicht löst die Spätschicht ab und die Wege zur Grube bevölkern sich mit heimkehrenden Arbeitern.

Sie kommen in Gruppen und Rotten zu zweien und dreien, ungewaschen und eilig, über das durchschwitzte Arbeitszeug eine alte Joppe geworfen, die Blechflasche unterm Arm. Wie dreckige Schläuche schwappen ihre öldurchtränkten Hosen um die zerrissenen Schuhe. Wie eine krümelige Masse fallen sie aus den Zechentoren. Stumm und mit verwirrten Augen, darüber Kohlenstaub und Schweiß in Krusten kleben, gehen sie vorbei. Mit schlackernden Armen, die vor Erschöpfung dem Rhythmus des Körpers nicht mehr folgen können, mit hervortretenden Sehnen, die Ober- und Unterkiefer, wie mit einem Strick zusammengehalten, stolpern sie vorüber und bemühen sich noch mit letzter Anstrengung, einer den anderen zu überholen.

Das widersinnigste Ausbeutersystem, dessen Unrentabilität sich aus der Billigkeit vorsintflutlicher Maschinen und aus der vorsintflutlichen Ergebenheit von Proletenfäusten seine gewohnte „Ausbeute“ erzwingt, überträgt betriebssicher seine Halsstarrigkeit auf jeden seiner Lohnsklaven. Was der Betrieb, der sie umgibt, in ihrem Hirn hemmt und verdrängt, drängt sich trotz Hunger und trotz stündlicher Lebensgefahr gegen alle Regungen zum Klassenkampfe.

In einer Reihe kommen sechs Arbeiter. Das schwarze Halstuch hängt wie ein Strick um ihre vorgebeugten Köpfe. Ich sehe ihre Augenlider, die sich halbgeschlossen nicht bewegen. Augen Ertrunkener sind nicht schrecklicher anzusehen! — Dahinter kommt ein krummer Alter allein. Wie ein geblendetes Insekt torkelt er durch den Lichtkreis. Eine Kolonne junger Anstreicher hustet und rotzt vorbei. An ihren zerfetzten Kleidern klebt die rote Mennigfarbe, als klebte helles, rotes Blut an ihren Kleidern. Und einer kommt im Gehrock, den er als Mantel trägt. Ueber das weiße Gummivorhemd hängt ein Blechschlips ohne Kragen. Aus seiner Aktentasche, die er wie ein Direktor trägt, blinzeln Freßnapf und Kaffeeflasche.

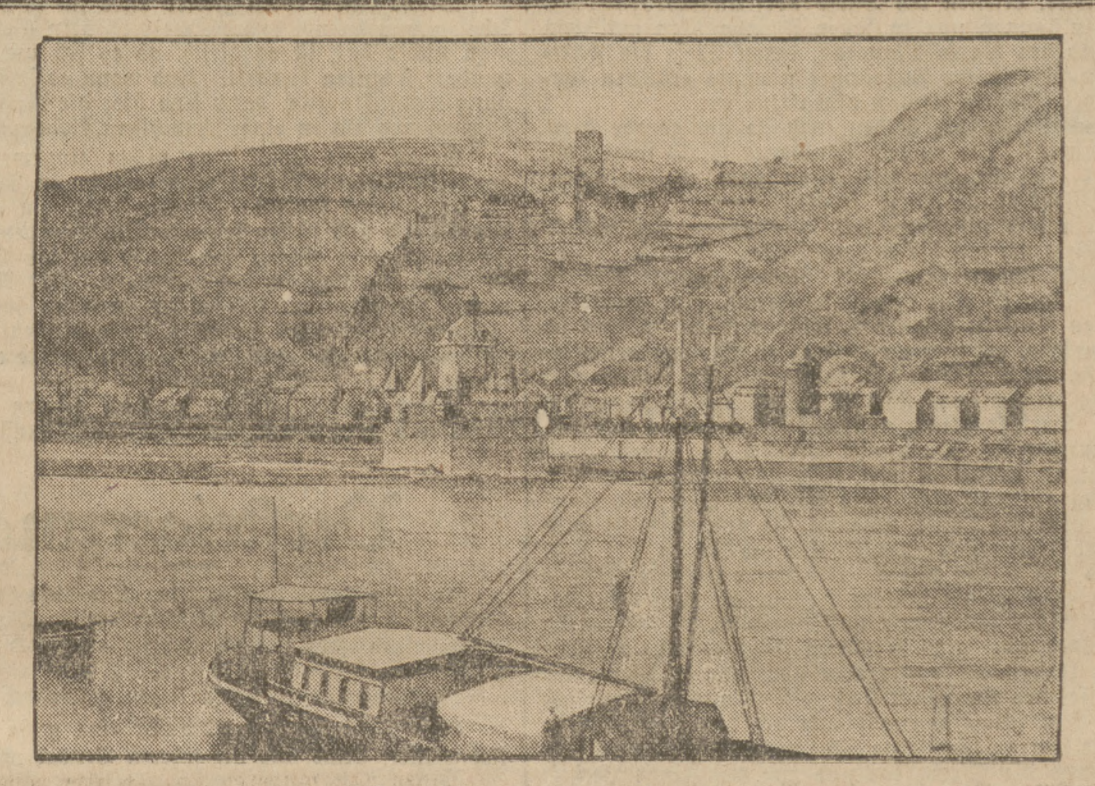
Die müden Gruppen stiefeln durch die trüben Lichttümpel unter den Gaslaternen. Ihre hautumspannten Skelette scheinen sich mit jedem Schritt in die Erde versenken zu wollen. Blaue Lederstreifen sind die Adern auf ihren Handflächen und an ihren Schläfen.

In dunklen Kammern schlafen sie ein. In dunklen Kammern wachen sie auf. Alles ist dunkel und tot in ihren Kammern. Die Bilder über ihren Betten sind Bilder von Toten.

Aber die Bettgestelle sind kienig genug, weitere Generationen im Elend entstehen und weitere Generationen darin vergehen zu lassen.

Am schwarzen Grubenbach wandere ich entlang, denke der klaren Köpfe, die hier — trotz allem — keine andere Freude kennen, als Menschen für die Ziele ihres Kampfes zu gewinnen. Noch hat die Arbeit unten in dem Tagebau nicht allen die Erkenntnis unentwegter Kampfnotwendigkeit gegeben.

Im letzten Blick über die hohen Halden sehe ich oben auf dem Gerüst des Wagenaufzuges eine Gestalt von allen Seiten lichtumstrahlt. Hochaufgerichtet spannt sich der rückwärtsgebogene Leib, reißt den schweren Wagen von dem Aufzug und zieht die Ladung Schutt zur Seite, um das Gewicht mit beiden Schultern in die Tiefe zu schleudern.



Der Rhein bei Caub

Der Europameister

Von Theodor Blanck.

Der Wurzersepp, das war ein Kerl. Was sag ich? Ein Genie war er. Selbstverständlich ein Muskelgenie. Sein Geist war schwach. Aber was machte das aus? Gar nichts. Nur Ellenbogen muß der Mensch heutzutage haben, um sich durchs Dasein zu schlagen. Und Ellenbogen die hatte der Sepp. Weiß Gott. Außerdem aber hatte ihm ein gütiges Geschick ein paar Fäuste mit in die Wiege gegeben... „Ja mei“, hatte damals die Mutter gesagt, „wo hat der Bua nur die Pratzen her?“ Und wahrhaftig, die waren nicht ohne. Sogar der Sepp selbst mit seinem vermauerten Hirnkasten hatte das sehr bald erfaßt. Und so kam es, daß er schließlich keine Gelegenheit mehr ausließ, sich dieser unheimlichen Dinger zu bedienen, und zwar, wie sich das von selbst versteht, stets mit dem nötigen Nachdruck. Was war die Folge? Er wurde entdeckt, und seine Fähigkeiten wurden trainiert und geschäftlich umgesetzt. Mit einem Wort: man machte einen Boxer aus ihm. Und man hatte gut daran getan. Denn er machte in unglaublich kurzer Zeit Karriere und schlug seine Gegner samt und sonders kurz und klein. So auch erst vor einigen Tagen in London, bei der Austragung der Europameisterschaft, den gefürchteten Italiener Alberto Albertini.

Jetzt stand ihm der Weg zur Weltmeisterschaft offen. Amerika, das Land der Reklame, lag vor ihm, bot sich ihm an, ja wollte mit ihm verhandeln. Sepp aber verhandelte nicht, dazu hätte es bei ihm nicht recht gelangt. „Aber wozu auch“, sagte er. „Zwegen dem is doch der Manager da.“ Er selbst, Joseph Wurzer, der Europameister, brauchte Ruhe und Erholung. Und so las man denn in den Zeitungen, Joseph Wurzer, der neue Europameister, begibt sich zur Erholung in seine Heimat.

Der kleine Gebirgsort stand Kopf. Joseph Wurzer, der große Sohn seiner Heimat, war zurückgekehrt, und heute war großer Empfang beim Brauhauswirt. Man saß festlich gekleidet an langer Tafel in dem mit Maien geschmückten Saal. Weltmännisch, im Smoking, mit leuchtend weißer Hemdbrust, hob sich der Gefeierte von seiner Umgebung ab. Reden wurden geschwungen. Man sprach von dem Helden, von dem Stolz der Berge... der Bürgermeister sprach sogar von einem Kulturträger und dergleichen... Leutselig lächelnd dankte der Meister und ging auf die Rede des Bürgermeisters ein.

„Daß er schon eingedenk sei“, sagte er herablassend, „von die kulturelle Bedeutung und die Mission und den Pflichten, wo er zu erfüllen habe. Aber er fühle sich auch berufen dazu, und überhaupt das Vaterland und seine Ehre als Boxer...“ Hier unterbrach wilde Begeisterung und vielfache Hochs seine Rede.

„Guat hat er gesprochen“, hörte man die Frauen tuscheln.

„Ja freili, und was er für ein Kavalier geworden is!“

„Grad schaun tust!“

„Und hast es geseh'n, die seidenen Streifen an seinem Rock. Dös, meine Liebe, wenn seine Mutter derlebt hätt'. O diese Weiber. Alle schienen sie es auf den Sepp abgesehen zu haben. Er imponierte ihnen gewaltig. Sein unbedeutender Kopf und die schiefe Nase konnten es eigentlich nicht sein. Also war es wohl mehr die Erscheinung, der Muskelmensch, der große Name. Alle wollten sie mit ihm tanzen. Und Sepp tanzte und fühlte sich geschmeichelt. Aber doch — etwas wurmte ihn. Da hinten, ganz hinten, bei dem widerlichen Doktor saß das blonde Lenerl — und nahm so gar keine Notiz von ihm. Und gerade sie sah so fesch aus — und blitzsauber. Sepp schmalzte mit der Zunge. Dann grübelte er. Sollte sie ihm das von damals noch immer nicht vergessen haben, das Busserl, das er ihr einstmals so unversehens gegeben hatte. Sakra, sakra — der Sepp wurde plötzlich rot, hatte ihn damals der Sandener Karl — eben jener Doktor, der jetzt bei ihr saß — ein paar Watschen heruntergehaun. Sepp glaubte in diesem Augenblick, die Watschen wieder zu spüren. Na, der sollte nur noch einmal kommen, der Hanswurst, der windige...

Dann könnte aber sein...

Sepp wurde eifersüchtig und redete sich immer mehr in seine Eifersucht hinein. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und ging zu ihr. Sie saß gerade allein.

„Und warum willst jetzt net mit mir tanzen?“ fragte er gereizt, als Lenerl ihm einen Korb gegeben hatte.

„Weil i net mag“, entgegnete sie schnippisch.

„Du und net mögen. Daß i net lach. Der Doktor will's halt net haben. Sag's doch glei wie's is. Der Doktor, o mei“, Sepp machte eine geringschätzige Geste.

„Wie nur so a schönes Madel sich an so an Bauerndoktor, an elendigen hinhängen kann?“

„Bauerndoktor, elendiger hinhängen! Wer hängt sich hin?“ ertönte eine scharfe Stimme, und der Doktor, ein Hüne von Gestalt und gut einen halben Kopf größer als der Sepp, stand neben ihm.

„Die Leni an Di“, gab der Sepp höhnisch zurück.

„Patsch, Patsch“, schallte es da durch den Raum, und zwei Pfundwatschen schleuderten den Europameister zu Boden. Die Blamage war ungeheuer.

„Hund, verfluchter“, brüllte zwar der Sepp und sprang auf, aber zu spät. Man trennte die Gegner. Das Fest war aus, und der Nimbus des Europameisters hin.

„A Europameister will dös sei“, tuschelten die Weiber, „und laßt si von unserm Doktor zsammhau'n.“

„Mir gangst!“

„Ja dös, wenn sei Mutter derlebt hätt'.“

„Im Grab tat sich die Frau umdreh'n...“

Sepp konnte sich nicht mehr auf der Straße sehen lassen. Man bespöttelte ihn. Bagage, traurige, dachte er und brach seinen Erholungsurlaub ab.

Da oben bei die Berliner und die Ausländischen hatte man eben mehr Verständnis für die Qualitäten eines Boxers.

Der Trick mit dem Tod

Die Geschichte erzählte Milosch Lokitsch seinen Freunden:

— — Die „Feria“ war ein kleines Nachtlokal in einem Seitengäßchen des Boulevard Clichy. Sie hatte die Eigenart, daß ihr Besitzer, ihr Kellner, ihre Tanztruppe und ihre Armee ihrer geldgierigen weiblichen Dämonen spanischer Herkunft waren. Hier machte ich die Bekanntschaft des Herrn „Redakteurs“. Ich muß ihn so nennen, da ich seinen Namen bis heute nicht kenne. Er war ein kleiner, magerer Mensch, mit langer, krummer Nase, breiter, dicker Hängelippe und krausem, schwarzem Haar.

Er selbst erwähnte oft, daß von mütterlicher Seite maurisches Blut durch seine Adern flösse. Er behauptete, einer seiner Ahnen sei ein maurischer Fürst gewesen. Ich weiß nicht, ob das stimmte. Aber sein Benehmen hatte etwas Ungezwungenes, sozusagen Aristokratisches.

Er war mir ein väterlicher Wohltäter. Ich hatte damals keinerlei Einkünfte und wäre ohne ihn sicher Hungers gestorben. Eines Nachts war in der Feria bis zum frühen Morgen ein Gelage. Darauf begaben wir uns zu zweit, mit dem Herrn Redakteur, in den Bois zu einem kleinen Morgenspaziergang. Wir suchten einen unbelebteren Weg des Wäldchens auf, streckten uns dort im Grase aus und sonnten unsere Bäuche. Plötzlich sah ich, daß zwei Reiter sich uns auf dem Pfad näherten und vor uns Halt machten. Sie bemerkten uns nicht; stiegen ab, banden die Pferde flüchtig an einen Baumstamm und setzten sich auf eine Bank. Es waren ein junger Mann und eine Dame. Der Junge war eine richtige Alkibiadesfigur, stark, schlank, gepflegt und so elegant wie der Prinz von Wales. Aber wenn der Junge als Mann so wirkte, erschien die Dame noch außerordentlicher. Solche Frauen können nur in jenen Feenpalästen entstehen in der Gegend des Parks Manceau, deren Tiefe die neidischen Blicke unbemittelter Fußgänger niemals erblicken können. Erbittert flüsterte ich dem Redakteur zu:

„Der Teufel hole die beiden, daß sie sich gerade hierher setzen mußten! Als ob der Boulogner Wald nicht groß genug wäre! Ich begann mich schon ganz wohlzufühlen, und jetzt verfliegt meine ganze Laune.“

„Kümmere dich nicht um sie!“ — knarrte der Redakteur, und wälzte sich auf die andere Seite.

„Mich nicht um sie kümmern! Leicht gesagt! Das ist keine Frau! Das ist eine Herausforderung, eine Ohrfeige, die aus armen Teufeln rasende Jakobiner macht. Wenn ich so eine Frau sehe, erstarrt mein Herz zu Eis bei dem Gedanken, daß sie nie die meine sein kann! Nicht einmal soweit kann ich es je bringen, von solch einer als Mensch angesehen zu werden!“ Der Redakteur richtete sich ein wenig auf und sagte verachtungsvoll: „Du machst wirklich aus einem Floh einen Elefanten. Wenn ich will, küsse und umarme ich sie.“

Er sprang auf und ging ohne Schwanken auf die Bank zu, warf sich über die Dame, umarmte sie und küßte sie wild auf den Mund. Ich schloß unwillkürlich die Augen, um nicht zu sehen, was nun folgen würde. Die Dame kreischte und der junge Mann griff in die hintere Hosentasche nach dem Revolver. Ein Mord schien mir unvermeidlich. — — — Es wurde auch einer, aber nicht so wie ich glaubte. Ehe noch der junge Mann losdrücken konnte oder auch nur zu zielen imstande war, fiel der Redakteur steif zu Boden und rührte sich nicht mehr. Der junge Mann kratzte sich den Kopf, klopfte mit seiner Reitgerte gegen seine Stiefel, dann sagte er etwas zur Dame, band die Pferde los und ritt mit seiner Begleiterin davon. Vermutlich hatten sie Grund zur Eile, um nicht mit der Polizei in nähere Konflikte zu geraten.

Jetzt ging auch ich zu ihm hin. Mit glanzlosen Augen starrte er in die Sonne, sein Profil stach scharf hervor, seine Kinnladen waren herabgesunken, — er war eine regelrechte Leiche. Ich zog die Leiche vom Wege fort in den Schatten einer Akazie, nahm rührend Abschied und machte mich dann aus dem Staube. Hier würde man ihn ohnedies finden und von Amts wegen bestatten, ihm konnte das jetzt gleich sein. Dem Armen. Hätte er alles gewußt, er würde es mir bestimmt nicht verübelt haben, daß ich mich nicht weiter in diese Angelegenheit verstrickte. Das hatte zur unangenehmen Folge, daß ich nicht mehr in die Feria gehen konnte, und daß es nunmehr mit Hummern und Wein Essig war. Nach zwei Tagen schlich ich bereits durch die Straßen wie ein welkes Blatt. Noch dazu trieb mich der Teufel, der in aller Menschen Herzen wohnt, auf die Rue Royal vor die goldbeschlagene Tür von „Larue“. Larue war das eleganteste Restaurant in Paris.

Mit hervorquellenden Augen starrte ich hinein und sah, — stellt euch vor. — den Redakteur vor einem der Tische sitzen. In blühender Gesundheit saß er dort mit einer weißen Serviette im Kragen und legte gerade ein großes Stück Kapaun auf seinen Teller. Wahrhaftig, er sah weder wie ein Toter, noch wie ein Geist aus. Natürlich hätte ich meinen flimmernden Augen allein nicht getraut, aber auch er bemerkte mich und winkte mir freundlich zu, hereinzukommen. Mit keinem Worte versuchte er mir seine wunderbare Auferstehung zu erklären. Er hat mich, Platz zu nehmen und sagte höflich: „Ich hoffe, du hast noch nicht diniert?“

„Weder heute, noch gestern. — Seit du gestorben bist, trauere ich noch in einem fort.“

„Nun, dann bist du hier am rechten Platz!“

Er war wirklich ein nobler Gastgeber. Mit freundlichem Großmut sprach er mir zu, mich so recht hineinzuknien. Ich aß ein fürstliches Menu herunter, angefangen von den Artischockenböden bis zum Calvilleapfel, und nach dem Mokka bot er mir eine Havanna an. Glücklich lehnte ich mich zurück und sagte freundlich zwinkernd:

„Na, du mußt ja ordentlich mit Geld bepackt sein!“

Der Redakteur erwiderte unvermindert freundlich:

„Nicht einen roten Heller habe ich in der Tasche! Ich lebe ja nur darum so gut, weil ich kein Geld habe. Wenn man nichts hat, ist es gleich, ob es sich um einen oder um hundert Franken handelt. Und wenn es schon mit der Rechnung Konflikte gibt, dann sind hier die Kellner immer noch angenehmer als in einer schmutzigen, kleinen Vorstadttaverne.

Gegen diese Logik war nichts einzuwenden, aber das großartige Menu drückte mich jetzt so im Magen, als hätte ich Kieselsteine diniert. Ich bin selbst ein abenteuerliebender Mensch und schätze sensationelle Begebenheiten, aber die Sensation, von einem Hausknecht auf die Straße befördert zu werden, mochte ich nie besonders. Den Redakteur rührte meine mitleiderregende Miene, und er sagte zum Trost: „Kümmere du dich um nichts, du gehst jetzt schön fort, das übrige werde ich erledigen.“ — Ich schnitt eine so idiotische Fratze, daß er fröhlich auflachte — — —

„Nun ja, du erlebtest es doch gestern im Bois! Ich sterbe und dann kann mir nichts mehr passieren. Begreifst du denn nicht? Ich will es dir gleich erklären. Ich erwähnte bereits, daß einer meiner Ahnen ein maurischer Fürst war. Er hatte einen hochgelehrten arabischen Leibarzt, und von diesem erbten wir eine wunderbare Pille, die er erfunden hat. Diese Pille wirkt so, daß man unverzüglich scheintot wird, wenn man eine davon schluckt. Einen Tag lang ist man ein so vollkommen Toter, daß es auf der ganzen Welt keinen Leichenbeschauer gibt, der einen für lebendig hielte... Du sahst es ja gestern im Bois... Meiner Meinung nach ist dieses Wundermittel die allergrößte Wohltat. Denn überlege dir's richtig: Man kann sich zu den größten Tollheiten entschließen, wenn man daran denkt, daß man gleich darnach sowieso stirbt, also alles egal ist. Jetzt zum Beispiel habe ich gut gegessen, und wenn man mir dann die Rechnung vorlegt, werde ich statt zahlen einfach sterben. Sie selbst werden mich nach der Rettungsmannschaft abtransportieren lassen, ich schlafe mich gut aus, und dann setze ich mein Leben wieder da fort, wo ich damit aufhörte.“

Mein Kinn klappte herab vor Staunen. Aber dann fiel mir etwas ein. „Und was geschieht, wenn sie dich sezieren?“ fragte ich ihn. Das Antlitz des Redakteurs erbleichte, seine schwarzen Augen sahen mich voll Entsetzens an und seine Stimme verwandelte sich plötzlich in Röcheln. —

„Der Schlag soll dich treffen!“ — — stotterte er. „Der Teufel hat dich mir nur darum in den Weg geführt, damit du mich daran erinnerst? Ich habe an diese Möglichkeit bisher noch nie gedacht. Jetzt ist es also aus — aus für immer!“

Ich erschrak und sprach ihm zu, er möge noch dieses eine Mal ruhig sterben, ich würde draußen auf der Straße auf und ab schlendern und mich dann als sein Angehöriger melden. Und wer Angehörige hat, wird ja nicht seziert.

Darin einigten wir uns, ich ging hinaus und wartete erregt auf das Kommende. Aber der Mensch ist ein Spielball des Zufalls. Als ich dort mit geröteten Wangen und erfrischtem Blutkreislauf, mit allen neuerwachten Sehnsüchten des Lebens einen qualmenden Havannastummel zwischen den Zähnen, stand, kam gerade Pauline vorbei, die süße, niedliche kleine Pauline. Sie sagte, sie ginge eben heim und fragte mich, ob ich denn keine Lust hätte, sie zu begleiten.

Ich will ja nichts sagen... Es war eine Gemeinheit von mir. Aber wer sich schon in einer ähnlichen Lage befand, nach einem reichhaltigen Mahl, in Gesellschaft eines kleinen schlanken Mädchens mit lächelnden Augen, der wird vielleicht nach ein paar mildernden Momenten suchen, ehe er den ersten Stein auf mich wirft.

Ich habe den Redakteur nie wiedergesehen.

(Hier endete Milosch Lokitsch seine Erzählung. Einer der Anwesenden bemerkte: „Das mit den Pillen glaube ich dir ohne weiteres, aber daß sich in Paris ein hübsches junges Mädchen fand, die dich eingeladen hätte, sie heimzubringen, kannst du deiner Großmutter erzählen.““)

Versteigerung vor dem Klassenausflug

In Kürze sollte Ausflug sein. Und diese Leere in der Klassenkasse! Ganze fünf Mark! Für dreißig Mark — sonst gabs immer einen ganz schönen Zuschuß ab. Und jeder freute sich darüber.

„Ordnungsbonze! Nischt liegen geblieben?“

Aber da bringt nun Schmidt eine große Anzahl Lineale, Federhalter, Etuis aus der sicheren Verwahrung des Schrankes.

„Kinder, wir machen Versteigerung!“

„Morgen!“

„Amerikanische!“

„Klar, amerikanische!“

„Schmidt, nicht wahr, du bringst deinen Hammer mit!“

Den nächsten Tag erwartet alles ungeduldig den Schulschluß. Noch ein paar Minuten, bis die Luft rein ist — dann postiert sich Schmidt würdevoll auf dem Katheder, und es geht los. Nachdem er die einzelnen Gegenstände verlockend auf den vorderen Rand gebaut hat, fängt er an, seine Schätze anzupreisen, wobei beispielsweise Müllern sein schmieriger Taschendolch zum „Schwert Karls des Großen“ wird und somit einen beträchtlichen Antiquitätenwert besitzt.

„Einen Sechser zum ersten“, brüllt Jensen, der Müllern mit der Schäbigkeit seines Messers ärgern möchte, und wirft verächtlich den „Sechser“ in die herumgereichte Mütze.

„Also fünf Pfennig zum ersten“, korrigiert mit Würde der Auktionator, „zum zweiten...“ Wuchtig dröhnt der Hammer auf dem Katheder, daß es wankt; Schmidt ist in seinem Element.

„Fünfzig“, schreit von der anderen Ecke Müller — so viel ist ihm sein Messer noch wert.

„Donnerwetter! — also fünfzig zum ersten, zum zweiten...“

„Sechzig!“

„Sechzig zum ersten...“

„Sechzig!“

„Achtzig!“

Es werden für das Schwert Karls des Großen reichlich vier Mark eingenommen, zu denen Müller selbst den größten Anteil beigesteuert hat. Er zieht denn auch hocherfreut wieder mit dem geliebten lange entbehrten Instrument ab.

Schmidts Schusterhammer arbeitet weiter auf der Kathederplatte. Man kommt immer mehr in Eifer. Es gelangen unter anderem noch zur Versteigerung die Feder Ekkehards von St. Gallen, das Lineal Pascals, die Tabakdose George Washingtons, durchweg Gegenstände, die durch ihr altehrwürdiges Aussehen keinen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen lassen. Man erzielt nahezu zwanzig Mark, die zu den noch vorhandenen fünf in die Klassenkasse wandern; — obgleich das Schwert Karls des Großen im Preis von keinem Stück mehr erreicht worden war.

Schmidt steigt herunter in die Klasse — morgen soll ein Vergnügungsausschuß eingesetzt werden, der über die Verwendung beim Ausflug entscheidet. Nun aber heim — das Klassenzimmer hat sich schon dauernd verdunkelt, es zieht ein Gewitter auf. —

Als am nächsten Tag der Klassenlehrer das Katheder betritt und die Sonne auf der Platte spiegeln sieht, bleibt er plötzlich wie angewurzelt stehen.

„Wer ist das gewesen?“

Wahrhaftig, der Schmidt hatte ja auch barbarisch zugeschlagen.

„Ich frage, wer das gewesen ist!“

Schweigen. „Vertrauensmann, nun?“

„Herr Doktor, wir haben Versteigerung zugunsten der Ausflugskasse gehabt und da muß...“

„Und da mußte so gehaust werden?!!! — Wer hat den Hammer mitgebracht?“

Ruhe — nur nicht petzen, den hätte doch jeder mitgebracht...

„Da sich niemand meldet, wird die ganze Klasse am Ausflugstag Unterricht haben. Der Ausflug ist gestrichen. Es ist ein Skandal, daß gerade meine Klasse dauernd unangenehm auffallen muß. Ich muß natürlich die Sache wieder Herrn Direktor melden, schon um den Schuldigen zum Schadenersatz anzuhalten. — Was soll die Unruhe? Was Klassenkasse? — Ruhe! Vertrauensmann?“

„Herr Doktor, wir meinen, daß der Schaden aus der Klassenkasse bezahlt werden könnte.“

„Das würde euch so passen“, sagte Dr. Haas, erwägt aber doch im Augenblick die Möglichkeit, die Sache nicht erst an die große Glocke bringen zu müssen. Nach einer Weile, während derer die Jungens gespannt jeden Zug im Gesicht des Lehrers beobachteten: „Na, also kümmert euch nur — heut ist Sonnabend, und es hat zufällig kein anderer Herr hier Unterricht. Wenn ich Montag hier eine neue Platte sehe, soll die Sache erledigt sein.“

Alles atmet auf — die Stunde begann.

Die Reparatur schwächte die Kasse erheblich, zumal sich auch noch einige andere Beschädigungen herausstellten.

Von der Bildung eines Vergnügungsausschusses wurde abgesehen...



Die 300-Jahrfeier des „Meistertrunks“ von Rothenburg

Die alte Stadt Rothenburg o. d. Tauber feierte zu Pfingsten die 300. Wiederkehr des Tages, an dem die Stadt vor der Plünderung durch die Soldaten Tillys durch den Meistertrunk des Altbürgermeisters Nusch gerettet wurde. Neben der Aufführung des alten Festspiels fanden ein großer Umzug in historischen Kostümen und der schöne Schäfertanz auf dem Marktplatz statt.

Warum wurde sie verbrannt?

Ein wirklicher „Gedenk"tag — Klassenjustiz vor 500 Jahren — Legende und Wirklichkeit

Am 30. Mai 1431 erhellte ein Feuer den Marktplatz von Rouen. In düsterem Rot blinzelten Helme, Lanzen und Brustpanzer. Ein Frauenkörper wurde von Flammen zerfressen: man verbrannte die Hexe Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Die herrschende Klasse rächte sich am Volke, das gewagt hatte, sich in Gestalt eines kleinen lothringischen Bauernmädchens zu erheben, um das Schicksal seines Landes selbst zu entscheiden. Kirche und weltliche Macht vereinigten sich, um mit Feuerbränden das Volk zu belehren, daß es nicht die Führung an sich zu reißen hatte. Zwei Nationen, die sich unversöhnlich in einem hundertjährigen Kriege zerfleischten, waren sich einig in dem einen Punkte: das Mädchen aus Domremy gehört auf den Scheiterhaufen.

Die, denen sie Rettung gebracht hatte, spielten sie ihren Henkern in die Hände. Man war auf diese Art beide los: das unheimliche Mädchen und die moralische Verantwortung. In das Geheimnis dieses seltsamen Mädchens wird sich nie restlos Licht bringen lassen. Es ist auch gleichgültig, ob sie ein Mensch mit besonderen Fähigkeiten oder nur eine Hysterische war. Visionen, wie Johanne sie hatte, waren im Mittelalter an der Tagesordnung. Bei ihr kam nur ein Neues hinzu: in das religiöse Element mischte sich ein nationales.

In Johanna regte sich erstmalig die Kraft des Volkes, sein Wille, in die Geschicke des Landes tätig einzugreifen. Und daß sie mehr fertig brachte als der Adel und die Dynastie, daß sie zur Retterin des Landes zu werden drohte, das war ihre große Stunde wider die weltlichen und kirchlichen Mächte der Zeit. Wäre Johanna dem Hochadel entsprossen, sie hätte nicht den Weg zum Scheiterhaufen gehen müssen. Der zermürbte Adel erschauerte innerlich, als sich ihm in diesem Mädchen die unwiderstehliche, alles mitreißende Kraft sich erhebenden Volkstums offenbarte. Und er wehrte sich gegen diese Kraft auf seine Weise: er verband sich mit der Kirche, und die griff nach dem

bequemen Vorwurf der Hexerei.

Als Johanna am 8. Mai 1429 die Engländer von Orleans vertrieb, als sie am 18. Juni bei Patay den Marschall Talbot schlug, wurde sie Gegenstand religiöser Verehrung. Doch schon regte es sich im Adel. Hätte sie ihre Mission hiermit als erledigt betrachtet, es wäre alles gut gegangen. Aber Johanna war nicht mehr Herrin ihrer selbst; sie war nur noch ein Werkzeug ihrer Besessenheit. Der Adel wollte den Frieden, sie aber wollte ganz Frankreich von den Engländern befreien. Während der inzwischen zum König gekrönte Kronprinz müßig in Rourges Hof hielt, zog sie nach Paris, um die Hauptstadt zu befreien. Aber der Erfolg war ihr nicht mehr treu. Man sabotierte ihre Unternehmungen. Das Mädchen aus Domremy ließ sich nicht beirren, bis sie das Schicksal ereilte. Am 23. Mai 1430 wurde sie bei einem Ausfall aus Compiegne von der Uebermacht geschlagen. Während sie selbst den Rückzug deckte, wurde sie vom Pferde gerissen und dem Ritter Johann von Ligny übergeben.

Mit diesem Augenblick begann einer der größten Schurkereien der Weltgeschichte.

Der Ritter von Ligny lieferte Johanna im Oktober im geheimen Einvernehmen mit dem französischen Adel gegen eine hohe Geldsumme an den Herzog von Burgund, den Verbündeten der Engländer, aus.

Ein langer Prozeß, der nach außen die Formen des kirchlichen Rechts wahrte, begann. Johanna verteidigte sich mit größtem Mut und staunenswerter Klugheit. Sie widerrief nichts. Am 24. Mai führte man sie zum Scheiterhaufen. Auf diesem Wege wurde sie zum erstenmal schwach. Dem Drängen der Geistlichen nachgebend, widerrief sie ihre Vision. Man verwandelte ihre Strafe in ewiges Gefängnis. Und jetzt geschah die zweite Schurkerei. Man sperrte sie mit drei rohen, vertierten Soldaten zusammen und nahm ihr ihre Frauenkleidung. Als sie darauf wieder Männerkleider anlegte, faßte man das als Rückfall auf. Am 30. Mai wurde sie zum Scheiterhaufen geführt.

Es wirkt wie eine höllische Posse,

daß, nachdem man ihrer ledig war, der französische König 1450, also 19 Jahre später, den Prozeß neu aufrollen und sie für unschuldig erklären ließ.

Das republikanische Frankreich hat alles getan, um das Unrecht, platonisch wenigstens nach 400 Jahren, gutzumachen. 1894, als Papst Leo XIII. Johanna selig sprach, beschloß die französische Regierung, ihre Feier alljährlich Ende Mai zum Nationalfest zu erheben. Doch der Fleck läßt sich von der Geschichte nicht fortwischen.

Der deutsche Dichter Schiller machte aus diesem in die letzten Tiefen und Abgründe menschlicher Schlechtigkeit und Gemeinheit leuchtenden Geschehen ein idealistisch dekoriertes Hohes Lied des Patriotismus. Die historische Wahrheit wird bei ihm auf den Kopf gestellt: Johanna stirbt unter den Fahnen und der Ergriffenheit ihrer guten „Freunde". In die sozial-ethischen Hintergründe griff mit rücksichtsloser Hand erst im letzten Jahrzehnt Bernard Shaw mit seinem Schauspiel „Die heilige Johanna". Merkwürdigerweise hat Frankreich außer der frechen Persiflage Voltaires und der historisch-psychologischen Reportage von Anatole France kein einziges bedeutendes Dichtwerk über seine Nationalheldin aufzuweisen. Allerdings hat man dem Heldenmädchen mit dem wundervollen Jeanne-d'Arc-Film vor einigen Jahren ein großartiges künstlerisches Denkmal gesetzt. Aber die große, den ganzen Vorgang erschöpfende und durchleuchtende Dichtung muß noch kommen.

Im Jahre 1431 starb Johanna. Im Jahre 1789 rächte das französische Volk das Verbrechen. Doch täuschen wir uns nicht! Das Jahr 1931 würde eine Jeanne d'Arc nicht verbrennen; es würde sie nur „auf der Flucht" erschießen. Die Methoden sind inzwischen etwas humaner geworden.

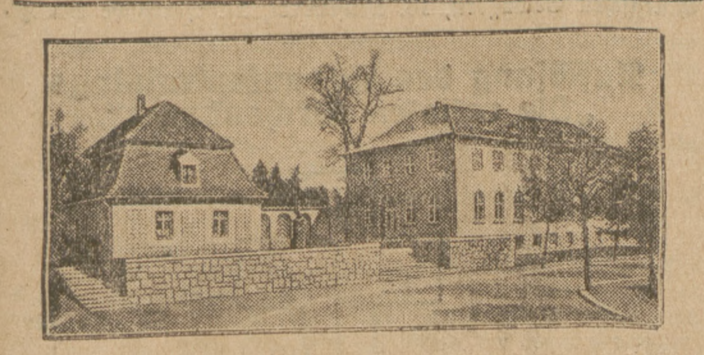
Dr. Hanns Froembgen.





Zum 500. Jahrestag der Verbrennung der Jungfrau von Orleans

Links: Darstellungen der Heiligen Johanna von Ingres (1780—1867). — Mitte: Holländische Darstellung aus dem 18. Jahrhundert. — Rechts: Französische Darstellung aus dem 17. Jahrhundert. Vor 500 Jahren, am 30. Mai 1431, wurde Johanna von Orleans, die Führerin der französischen Heere gegen die Engländer, in Rouen verbrannt, nachdem sie von ihren Landsleuten den Engländern ausgeliefert worden war. 25. Jahre nach ihrem Tode wurde der Prozeß aufgenommen und ihre Unschuld festgestellt. 1920 erfolgte ihre Heiligsprechung.



Das neue Lessing-Haus in Kamenz

zu dem der Grundstein am 200. Geburtstag des großen Dichters gelegt wurde, ist jetzt fertiggestellt und wird am 1. Juni eingeweiht. — In dem Haus befinden sich das Stadtmuseum mit Lessing-Erinnerungen, das Stadtarchiv, die Stadtbücherei und die Volksbücherei.

Der Dorflump und die Liebe

Pasquales Einkünfte bestehen aus einigen Soldi für Botengänge, Fremde nur schenken ihm zuweilen eine ganze Lira. Mitleidige Fischerfrauen geben ihm die Reste ihrer Pasta, die sonst die Katzen bekommen, und junge Burschen ihre abgelegten Sachen, mit denen kein Staat mehr zu machen ist. (Die alten Fischer tragen ihre Kleidung, bis sie ihnen vom Leibe fällt.)

Pasquale ist keineswegs unglücklich, obwohl er auf einem Lager von schmutzigen Lumpen schlafen muß; er lächelt immer unter seinem fettigen Mützenrand, denn er vermag über sein Schicksal nicht nachzudenken: sein Gehirn ist wirr und ungeordnet. Die Tage laufen ihm fort, die schönen blauen Tage des Südens, er merkt es kaum. Schon sind ihm auf diese Weise fünfundzwanzig Jahre verronnen.

Er entstammt einer „Fluchtehe" — einer sehr gangbaren Methode auf Sizilien, um, durch die drohende Schande, die Zustimmung und den verweigerten Segen hartnäckiger Eltern zu erzwingen. Aber der Bursche, sein Vater, ließ das sechzehnjährige Mädchen sitzen, weil die Spekulation auf eine Aussteuer sich als falsch erwies; er fand eine andere, und Pasquales Mutter wurde mit den Jahren ein verhärmtes, frühgealtertes Weiblein, das bei armen Familien für das Essen und abgenutzte Kleider arbeitet. Der Sohn muß sehen, wie er mit Gottes und barmherziger Leute Hilfe sich durchs Leben schlägt.

Pasquale, der Dorflump von Mondello, das zur einen Hälfte aus flachen ärmlichen Fischerhäusern, zur anderen aus prächtigen Villen in allen Stilarten besteht, teilt sein Leben zwischen den beiden Siedlungen und ihrer näheren Umgebung auf; sie haben ihn so lange ernährt, sie werden ihn auch weiterhin nicht verhungern lassen.

Er genießt eine gewisse Popularität im Ort. Die sizilianischen Kinder rufen seinen Namen hinter ihm her; die jungen Fischer, die seinen Hang zur Eleganz kennen, stecken ihm manchmal einen knallbunten Fetzen in die Tasche seines Jacketts. Der Barbier des Dorfes stutzt ihm, wenn er gerade Laune und keine Kunden hat, die filzigen Haare und schabt seine Stoppeln ab. Einmal, als viel übermütiges Jungvolk im Salon versammelt war, wurde Pasquale einseitig rasiert fortgeschickt. Er stapfte trotzdem glücklich davon, seine gutmütigen braunen Tieraugen strahlten, er ging mit verschämtem Lächeln durch die Straßen und über die Plätze und freute sich, daß alle ihn mit guter Laune begrüßte. Er fühlte keinen Spott.

Seine Füße, in den Gelenken dick geschwollen, sehen aus, als wären sie noch nie vom Wasser berührt. Sie vertragen keine Bekleidung, jedes geschenkte Schuhwerk hat ihn bisher so heftig gedrückt, daß er nun im Sommer wie im Winter barfuß einherschleicht. Die dicke schwarze Schutzkruste ersetzt ihm die Schuhe, wer ihn flüchtig betrachtet, der kann glauben, daß seine Füße in dunklem Leder stecken.

Er tut niemand etwas zu Leide, doch er wird von einem heftigen kleptomanischen Drange verfolgt; seine Landsleute suchen ihn mit dem drohenden Hinweis auf den Marschall der Karabinieri einzudämmen, der ihn schon einmal mitnahm. Er fürchtet ihm infolgedessen mehr als den Teufel. Man läßt Pasquale nie allein in einem Raum, aber die Gewandtheit und Schläue, mit der er jede Gelegenheit zu Diebereien beim Schopfe faßt, läßt auf gewisse Teilfunktionen seines defekten Gehirns schließen, die wohl zu beachten sind. Ebenso spürt er sofort gutmütige Charaktere heraus, die er mit Hartnäckigkeit verfolgt, bis sie ihm weder eine Gabe noch ein freundliches Wort mehr gönnen. Dann läßt er von ihnen ab, als hätte er sie nie gekannt.

Eine Zeitlang ging er mit einem blinden Geiger durch die Nachbardörfer, wo man ihn nicht kannte; in dieser Epoche kam er in den Besitz von Wein und Zigaretten, die er leidenschaftlich liebt. Man fand ihn betrunken am Wege, und der arme Geiger saß hungrig an seiner Seite — er hatte nur für Pasquale gespielt.

An einem warmen Frühlingstage, als die sizilianische Regenzeit beendet schien, geschah es, daß ein Ausländer ihm einen abgelegten Regenmantel schenkte. Das sollte Pasquales Verhängnis werden, denn mit diesem Mantel erwachte die Liebe in ihm.

Die fremden blonden Frauen aus dem Norden waren zu jener Zeit an die blauen Gestade des Südens gekommen. Pasquale vergaß alle seine kleinen Pflichten, Botengänge für die Kaufleute und dergleichen; er stolzierte in seinem Gummimantel schwitzend auf der Strandpromenade einher, er verspürte weder Hunger noch Durst und warf sich in den Sand, dort, wo die fremden Frauen ins Wasser stiegen und feuchttriefend prall umspannt, dem weißen Strande jauchzend wieder entgegenliefen.

Sie begannen, sich vor Pasquale zu fürchten, Ehegatten und Kavaliere suchten ihn durch Gesten, unbeholfene italienische Worte, durch hingeworfene Geldstücke zu vertreiben. Er steckte die Münzen danklos ein und blieb. Als energische Naturen ihn drohend fortzuschicken suchten, trollte er ein paar Schritte zur Seite, und freche sizilianische Worte stolperten dabei, abgehackt und fast unkenntlich über seine Lippen. Erst als das Karabinieripaar, schlendernd, die Hände auf dem Rücken, hoch oben am Strande sichtbar war, trottete er davon.

In der Dämmerung pflückte er sich am Rande der Villengärten einen bunten Blumenstrauß; er steckte ihn in das Knopfloch des Mantels und glaubte nun unwiderstehlich zu sein. Danach stellte er sich an den Stamm einer Palme und sah verlangend in das offene Küchenfenster einer Fremdenpension, wo die Köchin mit hochgestreiften Aermeln, singend und geschäftig ihrer Arbeit nachging. Er hatte oft Botengänge für sie gemacht, wofür sie ihm die Reste der Speisen aus dem Hintereingang reichte.

Pasquale sieht den Kellner die dampfenden Platten in den Eßsaal tragen, und nachdem er zum letztenmal in der Küchentür sichtbar wurde, um den Nachtisch zu holen, schleicht er auf seinen lautlosen Raubtiersohlen zum hinteren Eingang und klingelt.

Die Köchin wäscht sich gerade die Hände und geht trällernd an die Tür, wo sie Pasquale, wie sonst nur des Mittags, bittend Stirn und Augen heben sieht. Sie will ihm gerade verweisend sagen, daß er nur einmal am Tage kommen dürfe, als sie seinen Blummenstrauß im Knopfloch und den Regenmantel bemerkt. Sie lacht hell auf und neckt ihn, weil er wie ein eleganter Kavalier an ihrer Hintertür erscheint.

Pasquale aber faßt ihre übermütige Laune falsch auf; außerdem war er diesmal nicht des Essens wegen gekommen, sondern aus einem ihm selbst geheimnisvollen Triebe. Er greift plötzlich mit seinen schmutzigen Fingern nach dem Gesicht der Köchin, es ist kein Zweifel: er versucht sie zu küssen.

Sie schreit, erschreckt und von der unerwarteten Tatsache überrumpelt, laut auf, so daß der Kellner und der Inhaber der Pension herbeieilen, und hinter ihnen die große dänische Dogge, die mit einem Satz auf Pasquale springt, ihren Fang in dessen Kavaliermantel schlägt und ein großes Stück herausfetzt, während die entsetzte Köchin atemlos von dem Ueberfall zu berichten sucht.

Pasquale wird von dem Hunde befreit, er steht bleich an der Wand und blickt mit verschwimmenden Augen die Köchin an.

Der Hausdiener kommt und setzt ihn energisch vor die Tür. Der Inhaber der Pension kehrt erleichtert in den Speisesaal zurück und sagt: „Unser Dorfnarr hat Frühlingsgefühle bekommen!" Er erzählt seinen Gästen lachend von Pasquales Blumenstrauß im Knopfloch seines Regenmantels und dem übertriebenen Schreck der Köchin.

„Das macht der milde Abend", sagen schmunzelnd die Gäste, denn sie fühlen den sizilianischen Frühling gleichfalls im Blut.

Pasquale aber trottet mit leerem Magen und zerrissenem Mantel dem Dorfe zu, er reißt die Blumen aus dem Knopfloch und zertritt sie am Boden; der unerklärliche Trieb, der ihn den ganzen Tag über verfolgte, hat ihn gründlich verlassen in jenem Augenblick, als er die Folgen seiner stürmischen Werbung sah. Er empfindet nichts als Hunger und betrachtet fassungslos sein zerfetztes Kleidungsstück.

Er muß auch später erkennen, daß man als Narr nicht ungestraft der Liebe huldigen darf, denn so oft er sich noch in der Nähe des Pensionshauses zeigt — er bekommt nie wieder die schmackhaften Abfälle zu essen. Und die mächtige Dogge betrachtet ihn seit dem verhängnisvollen Abend, als ihren persönlichen Feind, dem sie fletschend ihr drohendes Gebiß entgegenhält.

Mutter und Tochter

Skizze aus dem Alltag von Max Spanner.

Frau Kaesten fuhr in die Stadt, um ihre Tochter Minna zu besuchen. Sechs lange Jahre hatte sie ihr Kind nicht mehr gesehen, und die Zeit hatte ihre Sehnsucht mächtig geballt. Nun saß sie im Zug, lachte in die goldenen Felder und wiegte sich in Erinnerungen. Sie hatte schlimme Zeiten hinter sich, wer weiß, was aus ihr geworden wäre, wenn ihr ihre Tochter nicht geholfen hätte. Das wollte sie ihr nie vergessen. Sie wär krank gewesen, hatte nicht arbeiten können und war auch Minna nicht selbst gekommen, ihre Geldbriefe waren am Ersten stets pünktlich eingetroffen. Das war das wichtigste. Schließlich verdiente sie selbst nicht viel, mußte sich den ganzen Tag hinter der Theke des Warenhauses plagen und ärgern. Oft hatte Frau Kaesten ihr Kind eingeladen, aber Minna hatte stets Ausflüchte vorgeschoben. Das mußte seinen Grund haben. Weil ihr Kind nicht zu ihr kam, ging sie zu ihm. Wenige Jahre würde sie nur noch leben, und sie wollte nicht aus der Welt gehen, ohne ihre Tochter noch einmal zu sehen.

Nach sechs langen Jahren lagen sich Mutter und Tochter in den Armen. Die Mutter ärmlich, gebückt, in einem schäbigen schwarzen Mantel, und einen altmodischen Kapotthut mit zwei riesiglangen Bändern, die Tochter im schlanken Jakett, die Wangen ein wenig gepudert, die Lippen ein wenig gefärbt, mit einem eleganten Seidenhut, vornehm, geschmackvoll. War das ihr Kind? Wie hatte sie es sich anders vorgestellt! Eine elegante Dame war Minna geworden, vor der sie sich zurückgesetzt fühlte. Hätte sie nicht gewußt, daß dies ihre Tochter war, wäre sie fremd an ihr vorübergegangen.

Die Tochter fragte nach der Mutter Wohl, nach tausend Dingen ihres Alltags, nach Bekannten im Dorf. Es hatte sich dort inzwischen viel verändert. Mädchen sind verheiratet. Freunde waren gestorben. Frau Kaesten staunte, daß Minna dies alles nicht wußte. Vor dem Bahnhof wollte Minna ein Auto nehmen. Die Mutter erschrak. Ein Auto. Nie in ihrem Leben war sie Auto gefahren. Die drohte, wie kann man so verschwenderisch sein. Dann wollen wir eine Droschke nehmen. Frau Kaesten wehrte ab. Es ist weit, Mutter... Es ist egal, wir haben Zeit, und das Geld wollen wir sparen.

Vor einem stattlichen Haus mit einer breiten Freitreppe, an dessen Seiten zwei Tulpen prangten, hielten sie. „Hier wohne ich." Die Mutter bestaunte ihre Tochter und schwieg. Ein kleines Zimmer öffnete sie mit bezaubernden Düften, molligen Stühlen und herrlichen Bildern. Auf dem Tisch standen kleine Mokkatäßchen aus farbigem Porzellan, Döschen mit gepreßten Blumen. Da lagen echt silberne Löffel und in der Mitte ein Kuchen mit echtem Schokoladenguß.

„Komm, Mutter, hier aufs Sofa, tüchtig essen. Das habe ich alles für dich gebacken."

In Ueberfülle von Liebe und Zärtlichkeit bediente sie ihren hohen Besuch. Die Mutter aß langsam und bedächtig. Der Kuchen war gut und dennoch schmeckte es ihr nicht recht. So vornehm hatte sie sich die Wohnung ihrer Tochter nicht vorgestellt. Sie bangte vor diesem Reichtum, wenn sie an ihre ärmliche Stube dachte.

„Tanzest du noch so gern?" fragte sie, um etwas zu fragen.

„Nein, Mutter", lachte Minna erinnerungsvoll, „diese Zeiten sind vorbei..."

„Wo hast du das schöne Medaillon her?"

„Als ich kurze Zeit hier war, lernte ich auf einem Ball einen jungen Mann kennen. Wir verstanden uns und wurden gute Freunde. Zwei lange Jahre. Eines Tages blieb er aus. Ich weiß nicht warum."

Die Mutter sah, wie sich das Gesicht der Tochter schmerzvoll verzog und ergriff mitleidsvoll deren Hände. „Hab Mut — Gott wird dich schützen."

Als am anderen Morgen die Uhr acht schlug, sagte die Mutter: „Nun mußt du gehen, Minna."

„Ich habe mir heute frei geben lassen."

„Das hättest du nicht tun sollen." Die Mutter bettelte, bat und ruhte nicht, bis ihr Minna versprach, zur Arbeit zu gehen. Inzwischen wollte sie die Stuben in Ordnung bringen, und wenn Minna am Aebnd wiederkäme, stände der Tisch gedeckt. Sie würde schon für alles sorgen.

Nun war sie allein in der vornehmen eleganten Wohnung. In dem Lehnstuhl kamen ihr sonderbare Gedanken. Die Wohnung war kein Dauerheim, war ein Ausflug ins Sonntägliche. Wann mußte man umkehren. Daß sich ihre Tochter hier wohl fühlte, begriff sie nicht. Am Nachmittag kam ihr ein glücklicher Einfall. Sie wolle ins Warenhaus gehen und ihre Tochter überraschen.

Sangsam schlenderte sie durch die menschengefüllten Straßen. Vor dem Warenhaus hielt sie, schaute bewundernd zu dem mächtigen Gebäude empor und musterte glückstrahlend die unendlichen Dinge in den Schaufenstern. Wie mußte ihr Kind in diesem Hause glücklich sein! Vor dem Türhüter machte sie eine tiefe Verbeugung. Alle Gänge, alle Stockwerke durchlief sie, lächelte zu all den fleißigen Mädchen, vergebens, ihre Tochter fand sie nicht. Sie erinnerte sich eines Briefes... ich bin jetzt in der Putzabteilung. Auch dort war ihr Suchen erfolglos. Sie fragte eine Verkäuferin. Das Mädchen lächelte verlegen. Sie erinnere sich... vor vielen Jahren... Wo sie jetzt sei, wisse sie nicht, aber bestimmt im Warenhaus. Dabei vermied das Mädchen, die Mutter anzusehen. Die Mutter verspürte Angst, Tränen füllten ihre Augen. Die Mädchen steckten die Köpfe zusamen und kicherten. Hohn und Spott überfiel die arme Frau.

Sie warf sich, Erlösung suchend, in den tollen Menschenschwarm, der flutend die Straßen durchrann. Durch unbekannte Gassen, über Kinderspielplätze, an alten Häusern vorüber. Vor ihr schritt eine Dame im schlanken Jakett, die Wangen zart, die Lippen rot, die Brauen schwarz... sie blieb stehen, lächelte einem Herrn zu. Noch einige Mädchen mit geschminkten Gesichtern standen auf dem Trotoir. War das ihre Tochter? Die Mutter erschrak, zitterte... Ja, nein, nein... Von Angst gepackt eilte sie durch die Straßen, ruhte erst, als sie allein auf einem grünen Rasen stand. Stundenlang saß sie auf der Bank, stierte in den Sand und konnte nicht denken, der Kopf schmerzte ihr, sie wußte nicht, ob ihr Herz noch schlug.

Die fallende Dämmerung, die langen Schatten der Bäume trieben sie heimwärts.

Minna war bereits zu Hause. Sie sei etwas früher aus dem Geschäft gegangen. Die Mutter nickte. Zögernd, um ihre Tochter nicht zu beleidigen, aß sie die guten Bissen, dabei betrachtete sie immerfort das Gesicht ihrer Tochter. Ihr war es, als müsse sie sprechen, sich verraten — Mutter — das ist deine Tochter. Aber das Gesicht Minnas lächelte heiter und vergnügt. So viel brannte ihr auf dem Herzen, drängte sie zu sagen und kein Wort brachte sie hervor. Tränen traten aus den tiefen Höhlen und rollten über die zerfurchten Wangen.

„Du weinst, Mutter..."

„Es ist Freude, Minna... wie schön es bei dir ist. Aber weißt du, zu Hause fühle ich mich wohler. Sie versuchte zu lächeln. „Ja, ich möchte nach Haus."

„Jetzt schon."

„Versteh mich... wenn man alt wird... man paßt nicht mehr in die Welt... Und sie setzte es durch, daß sie noch am selben Abend zurückfuhr. Minna begleitete sie zum Bahnhof. Als sie sich trennten, sagte die Mutter, indem sie beide Hände der Tochter drückte, Tränen traten dabei aus ihren Augen: „Wie freue ich mich, daß es dir gut geht."

Alles andere verschieg sie, nahm mit in ihre Einsamkeit.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 60.

J. Halumbirek. Matt in vier Zügen. Weiß: Kb6, Se1, Ba7, g3 (4). Schwarz: Ka8, Bg7, g5 (3).

1. Se1—f3 g5—g4 2. Sf3—g5 g7—g6 3. Sg5—e6 g6—g5 4. Se6—c7 matt; 1. . . . . g7—g6 2. Sf3—d4 g5—g4 3. Sd4—e6 g6—g5 4. Se6—c7 matt.

Partie Nr. 61. — Damengambit.

Die folgende Partie wurde durch Briefwechsel in einem Turnier des Fernschachbundes gespielt.

Weiß: **Batik.** Schwarz: **Dr. Dyckhoff.**

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 c7—c5

Die von Dr. Tarrasch empfohlene Verteidigung des Damengambits, die heutzutage kaum noch gespielt wird. Als Widerlegung gilt die in der vorliegenden Partie von Weiß gewählte sogenannte Rubinstein-Variante. Die eigentliche Schwäche der Verteidigung dürfte aber bei der stumpfsinnigen Fortsetzung e2—e3 zu suchen sein.

4. c4×d5 e6×d5
5. Sg1—f3 Sb8—c6
6. g2—g3 Sg8—f6
7. Lf1—g2 Lf8—e7
8. 1—0 0—0

Besser als das früher hier schematisch gespielte Le6. Der Läufer behält sich die Wahl seines Standfeldes noch vor.

9. d4×c5 . . . .

Zuerst von Reti angewendet. Weiß will nach L×c5 mit Sa4 Le7 mit Le3 und Sd4 den Bauern d5 blockieren.

9 . . . . d5—d4!

In Verbindung mit dem folgenden Zug eine sehr beachtliche theoretische Neuerung.

10. Sc3—a4 Lc8—f5

Verhindert e2—e3, das jetzt an d×e L×e3 D×d1 T×d1 Lc2! mit Qualitätsgewinn scheitert.

11. Sf3—h4 Lf5—e4
12. f2—f3 . . . .

Diese Fortsetzung erweist sich als verfehlt.

12. . . . . Le4—d5!
13. Sh4—f5 Ld5—e6!
14. Sf5—e7+ Dd8×e7
15. Lc1—g5 . . . .

Weiß sollte jetzt e2—e4 spielen, obwohl er nach d×e L×e3 L×a2 den Mehrbauern zurückverliert. Nach dem Textzug geht es schnell bergab.

15. . . . . Le6—c4!

e4 wird jetzt konsequent verhindert.

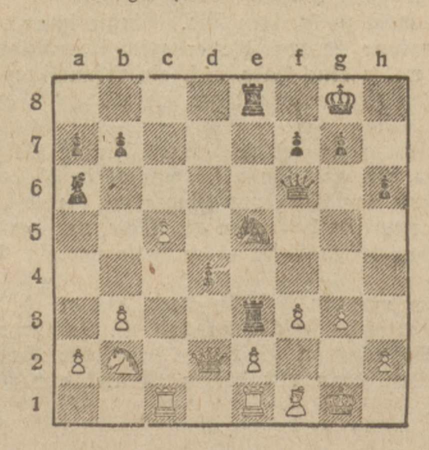
16. Tf1—e1 h7—h6
17. Lg5×f6 . . . .

Geht der Läufer weg, so folgt Sd5.

17. . . . . De7×f6
18. b2—b3 . . . .

Nach e4 würde jetzt d3!, nach e3 Td8! geschehen. Schwarz hätte immer starken Druck.

18. . . . . Lc4—a6
19. Dd1—d2 Tf8—e8
20. Sa4—b2 Te8—e3!
21. Ta1—c1 Ta8—e8
22. Lg2—f1 Sc6—e5



Das „Stein-Gymnasium" in Schneidemühl

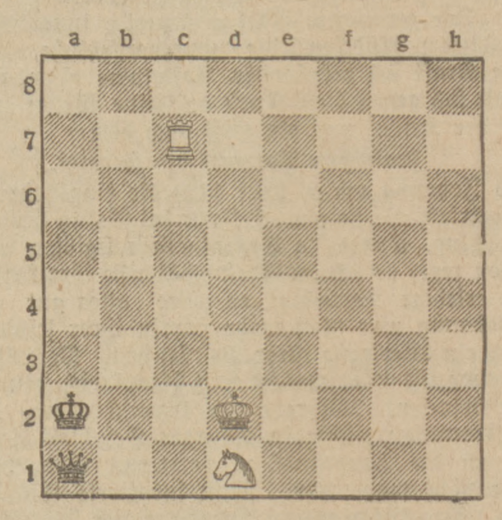
Zur Erinnerung an den großen preußischen Staatsmann, dessen Todestag sich im Juni zum 100. Male jährt, wurde dem Neubau des Staatlichen Gymnasiums in Schneidemühl der Name „Freiherr-vom-Stein-Gymnasium" gegeben.

Der Druck des Schwarzen ist nicht mehr auszuhalten. Es folgen nun die üblichen Befreiungsversuche, die den Königsflügel entscheidend schwächen.

23. f3—f4 Se5—g4
24. Sb2—c4 La6×c4
25. Tc1×c4 Df6—g6
26. Lf1—g2 Sg4×h2!!
27. Kg1×h2 Dg6×g3+
28. Kh2—g1 d4—d3!
29. Tc4—c3 Te8—e6

Weiß gibt auf. Auf T×d3 würde Tg6 Td8+ Kh7, Dd6 D×d 1+Kh2 Th3+ K+h3 Dg3 matt folgen.

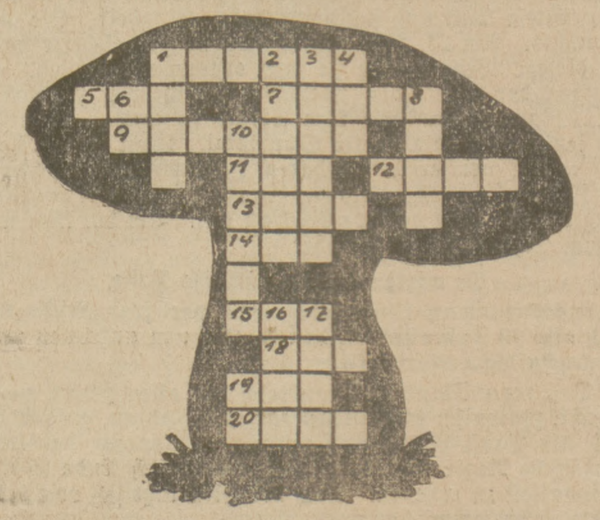
Aufgabe Nr. 61. — Horwitz.



Weiß zieht und gewinnt.



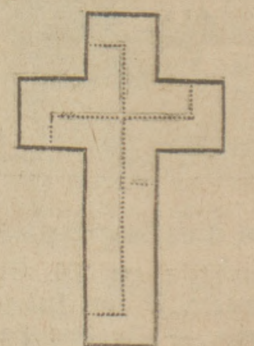
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Edelrost, 5. kurzer Windstoß, 7. bekannter Pianist, 9. franz. Staatsangehöriger, 11. Singstimme, 12. südamerikanisches Säugetier, 13. römischer Kalendertag, 14. Stadt in Marokko, 15. Elend, 18. griechischer Wald- und Weidegott, 19. Getränk, 20. Baum.

Senkrecht: 1. Stadtteil von Konstantinopel, 2. Wagnersche Opernfigur, 3. Stadt in Frankreich, 4. Landschaft, 6. Fluß in Sibirien, 8. Münze, 10. Wirbelsturm in chinesischen Gewässern, 16. Musikwert, 17. chinesische Münze.

Auflösung des Gedankentrainings „Die ratlosen Kirchenbauer"



Die Zusammensetzung der fünf Einzelteile ist so, wie diese Figur zeigt, vorzunehmen.

Annahme von Eintragungen für die höhere Handelsschule. Es wird mitgeteilt, daß die städtische Handelsschule an der ulica Dr. Urbanowicza, in der Zeit vom 1. bis zum 10. Juni werktäglich von 8 bis 15 Uhr Einschreibungen zum zweijährigen Besuch des höheren Handelsgymnasiums, für Absolventen von 6 Gymnasialklassen, vornimmt. Das Reifezeugnis des Handelsgymnasiums berechtigt zur Inanspruchnahme der Rechte von Staatsbeamten zweiter Kategorie und zum verkürztem Militärdienst. Bei der Einschreibung sind vorzulegen: die Geburtsurkunde, und der letzte Schulnachweis bis zum 30. Juni d. Js. Als Gebühren sind 5 Zloty zu entrichten. Während der obenangeführten Zeit werden auch Anmeldungen für die vierjährige höhere Handelsschule entgegengenommen und zwar von Schülern, die eine siebenklassige Volksschule bezw. drei Gymnasialklassen beendet haben. Absolventen haben im Staatsdienste die Vorteile der Beamten zweiter Kategorie und des verkürzten Militärdienstes. Bei der Einschreibung ist gleichfalls die Geburtsurkunde, das letzte Schulzeugnis bis zum 30. Juni d. Js. beizubringen, sowie eine Gebühr von 5 Zloty zu entrichten. Die Aufnahmeprüfung findet am 27. Juni, vormittags 10 Uhr statt. Alle näheren Bedingungen können in der Kanzlei der Schuldirektion eingesehen werden. m.

Most Wolnosci (Germaniabrücke) wieder befahrbar. Nachdem die Instandsetzungsarbeiten an der Germaniabrücke gestern beendet wurden, ist der Wagenverkehr aller Art wieder daselbst gestattet. m.

Siemianowitz

Polizeibeamter als Terrorist.

Er erhält 3 Tage Gefängnis.

Gegen den Polizeibeamten und Aufständischen Karol Bobiec aus Siemianowitz wurde vor dem Burggericht Kattowitz wegen Teilnahme an Terrorakten am Freitag verhandelt. Als Kläger traten der deutsche Stimmzettelverteiler Wilhelm Swieca und der Vertrauensmann der Deutschen Wahlgemeinschaft, Hubert Kandziora auf. Die Interessen der beiden Kläger wurden vom Rechtsbeistand Dr. Link gewahrt.

Swieca nud Kandziora befanden sich am 23. November in einem Wahllokal in Siemianowitz, wo man gerade daran gehen wollte, die abgegebenen Stimmzettel zu zählen. Plötzlich fuhr ein Lastauto mit etwa 30 Aufständischen vor, welche rasch vom Kraftwagen hinuntersprangen. Kläger Swieca gab vor Gericht an, daß der Polizeibeamte Bobiec, der sich in Aufständischenuniform befand, als ersterer auf ihn zusprang und tätlich vorging. Swieca kam zu Fall und soll mit einem Schimpfwort von Bobiec ersucht worden sein, sich sofort vom Boden zu erheben, da ihm sonst Aergernis geschehen könne. Auch Kandziora ist von Aufständischen mißhandelt worden. Von dem Zeugen Segeth wurde ebenfalls bestätigt, daß etwa 20 Aufständische hinter einem Manne rannten und dann auf diesen mit Stöcken einschlugen. Später wurde Swieca blutüberströmt an einer Mauer liegend, aufgefunden. Kandziora kam ebenfalls eilig hinzu. Er blutete auch aus mehreren Wunden. Unter den Verfolgern befand sich auch der Polizeibeamte Bobiec.

Der Polizeibeamte Bobiec wollte sich vor Gericht zu keiner Schuld bekennen. Er berief sich auf verschiedene Zeugen, die jedoch vom Gericht nicht vernommen werden konnten, da sie am Tatort nicht zugegen waren. In einem Falle sollte sogar ein Zeuge auftreten, der selbst unter der Anklage an dem Terrorakt stand, aber mangels genügender Schuldbeweise frei kam. Bobiec gab vor Gericht an, daß er erst später am Tatort angekommen sei, wo bereits alles vorbei war. Er sah den Swieca am Boden liegen und forderte ihn auf, aufzustehen, da es ihm sonst noch schlechter ergehen könne. Irgendein Schimpfwort sei nicht gefallen. Swieca soll im Besitz eines Fläschchens mit ätzender Flüssigkeit gewesen sein, so daß er aus dem Saale gewiesen wurde, weil er angeblich die Absicht hatte, gegen seine Widersacher vorzugehen. Bobiec beantragte schließlich Freisprechung.

Das Gericht erkannte den Polizeibeamten Bobiec als schuldig und verurteilte diesen wegen tätlicher Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von drei Tagen bei Zubilligung einer Bewährungsfrist. Der verurteilte Polizist, sowie der Rechtsbeistand der Kläger legten gegen dieses Urteil Berufung ein. y.

Heute Verlängerung der Geschäftszeit. Auf Anordnung der Polizeibehörden dürfen heute, am Sonnabend, alle Geschäfte und Verkaufsstellen bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

Die Schweineseuche ist ausgebrochen. Bei einem gewissen M. in Siemianowitz in der ulica Matejki 19, ist Schweineseuche ausgebrochen und es mußten Notschlachtungen vorgenommen werden.

Sport am Sonntag

An diesem Sonntag herrscht in fast allen Sportarten Hochbetrieb. Die Fußballer, die mit der zweiten Serie der Meisterschaft beginnen, sind fast alle auf den Beinen. Doch auch die Handballer sind nicht müßig. Die Arbeitersportler tragen die letzten Meisterschaftsspiele aus, und in Kattowitz steigt das Städtespiel Beuthen — Kattowitz. Sehr rege sind auch die Boxer. Auf dem Pogonplatz finden die oberschlesischen Tennismeisterschaften mit internationaler Besetzung statt, und in Myslowitz im Stadion geht ein internationales Motorradrennen vor sich.

Um die Handballbundesmeisterschaft.

Freie Turner Kattowitz — R. K. S. Sila Gieschewald.

Hier stehen sich im letzten Spiel um die Bundesmeisterschaft obige Gegner gegenüber. Welcher Mannschaft nun der Sieg zufällt, ist jedoch für die Meisterschaft schon ohne Bedeutung, da Gieschewald sowieso schon nicht mehr die Führung zu nehmen ist. Dieses Spiel verspricht jedoch sehr interessant, wie es schon seit jeher der Fall zwischen obigen Gegnern ist, zu werden.

Freier Sportverein Laurahütte — R. K. S. Gieschewald.

Auch dieses Treffen ist das letzte in den Bundesmeisterschaftsspielen. Beide Mannschaften werden sich bestimmt einen schönen Kampf um den Sieg liefern, um ihre Tabellenstellung zu verbessern.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 5 Uhr und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine.

Auf den Ausgang dieses Treffens werden ohne Zweifel alle Fußballinteressenten gespannt sein. Ob es nun dem Tabellenersten Naprzod Lipine gelingen wird, auch den Klub zu schlagen oder umgekehrt, darauf muß man wirklich gespannt sein. Denn beide Vereine sind mit Amatorski die Anwärter auf den Titel. Darum verspricht dieses Spiel besonders interessant zu werden und wird auch bestimmt einen Massenbesuch aufzuweisen haben.

Slonsk Schwientochlowitz — Amatorski Königshütte.

Ob es dem Meister gelingen wird, Slonsk in Schwientochlowitz zu schlagen, ist noch eine offene Frage, da beide Mannschaften sich wohl gleichwärtig sind.

Polizei Kattowitz — 07 Laurahütte.

Die Laurahütter werden ganz aus sich herausgehen müssen, um nicht gegen die Polizisten eine Niederlage zu erleben und so zwei wichtige Punkte abzugeben.

06 Zalenze — Sturm Bielitz.

Gegen die Zalenzer auf eignem Platz zu bestehen wird den Bielitzer Gästen schwer fallen, so daß sie, ohne es zu wollen, die Punkte werden abgeben müssen.

Orzel Josefsdorf — K. S. Chorzow.

Ob es den Chorzowern gelingen wird, den von Sieg zu Sieg eilenden Adler Einhalt zu gebieten, ist noch eine große Frage.

B. B. S. V. Bielitz — Kolejowy Kattowitz.

In Bielitz wird es den Eisenbahnern sehr schwer fallen einen Sieg zu erzielen, so daß sie wenn auch erst nach hartem Kampf die Punkte wohl dort werden lassen müssen.

A-Klasse.

Pogon Kattowitz — 09 Myslowitz.
06 Myslowitz — Rosdzin Schoppinitz.
Sklesia Paruschowitz — 20 Bogutschütz.
22 Eichenau — Diana Kattowitz.
K. S. Domb — Naprzod Zalenze.
Slonsk Laurahütte — Pogon Friedenshütte.
W. K. S. Tarnowitz — Slavia Ruda.
Iskra Laurahütte — Zgoda Bielschowitz.
1. K. S. Tarnowitz — Odra Scharley.

Anmeldungen für alle höheren deutschen Privatschulen des Deutschen Schulvereins

An den höheren Privatschulen des Deutschen Schulvereins in Tarnowitz, Laurahütte, Pleß, Antonienhütte, Rybnik und Lipine findet die Anmeldung von Schülern am 1., 2., 3., 5. und 6. Juni d. Js., vormittags zwischen 11 und 13 Uhr, im Amtszimmer des Direktors statt. Besondere Anmeldungsformulare sind nicht erforderlich.

Mitzubringen sind: der letzte Impfschein, Geburtsurkunde, bezw. Stammbuch und das letzte Schulzeugnis.

Bytkow. (Ordensgeistliche als Hausierer.) Trotz der schweren Wirtschaftskrise, welche die gesamte Arbeiterschaft betroffen hat, fehlt es an Sammeln verschiedener Art nicht. Die Geistlichkeit verschiedener Orden versteht es ausgezeichnet, an das christliche Gefühl unserer Bevölkerung zu pochen. Jede Wohnung wird von den schwarzen Herren besucht. Ob es ein Arbeitsloser ist oder nicht, überall wird versucht, etwas abzusetzen oder zu erbetteln. Einen solchen Fechtbruder im schwarzen Gewande erging es in Bytkow, einem ziemlich klerikal veranlagten Dorf, nicht besonders gut. Er erschien bei einem Arbeitslosen mit einer vollgespickten Aktentasche, verschiedener Schriften und Broschüren seiner Art und bot dieselben zum Kauf an. Als er die Antwort erhielt, wir können nichts kaufen, denn wir sind arbeitslos, sagte dieser: „So, so arbeitslos, ein Almosen für arme Studenten, die Geistliche werden wollen, könnten sie doch geben, denn sie beziehen doch eine Unterstützung vom Staate.“ Nun war die Geduld bei dem Arbeitslosen zu Ende, denn er sagte: ich gebe nichts. Ferner sagte der Arbeitslose, daß, wenn man zu euch kommt, so gebt ihr auch nichts, sondern verweist dem Hungrigen die Tür, wie es einem Bytkower Arbeitslosen unlängst erging. Der Besuch war nun zu Ende, denn der Arbeitslose expedierte den sauberen Fechtbruder zur Tür hinaus. Hier ist die Frage erlaubt: Hat es die Geistlichkeit in Polen nötig, fechten zu gehen? Wir glauben es nicht. Eher könnten die vielen Arbeitslosen an das Betteln denken. Die werden aber von der Polizei erwischt und wegen Bettelei mit Gefängnis bestraft. Die Geistlichkeit läßt man unbehelligt die Klinken putzen. —a.

Myslowitz

Gieschewald. (Radler im Chausseegraben.) Auf der Chaussee zwischen der Eisenbahnlinie und dem Margaretenteich auf der ulica Agaty in Gieschewald stürzte der Oberhäuer Stefan Gajda mit seinem Fahrrad in den Chausseegraben. Gajda erlitt einen Armbruch und mußte in das St. Elisabethstift auf der ulica Marszalka Pilsudskiego in Kattowitz eingeliefert werden. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Neudorf. (Abraham.) Am 1. Juni feiert unser langjähriger Genosse Anton Dirda sein 50. Wiegenfest. Wir gratulieren ihm und wünschen, daß er noch viele Jahre in unseren Reihen für den Sozialismus wirken möge.

Lipine. (Angefahren.) Auf der ulica Bytomska in Lipine wurde die 2jährige Selma Przyzen von einer Straßenbahn angefahren und am Kopf verletzt. x.

Pleß und Umgebung

Kostow. (Böse Folgen der Autoraserei.) Auf der ulica 3-go Maja in Kostow wurde von einem Lastauto der 4jährige Franz Manecki angefahren und sehr schwer verletzt. In bewußtlosem Zustande wurde das Kind nach dem Spital überführt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, trägt der Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Geschäftliches

Von der Kattowitzer Messe.

Der schönste und bestorganisierte Stand auf der diesjährigen Messe ist der Pavillon der Firma Eryk A. Kollontay Katowice-Brynow, die ihre bekannt-guten Fabrikate ausstellt. Als einzige Ausstellerin verteilt die Firma in großzügiger Weise Seifenproben in netten Spielzeugschachteln, die viel Anerkennung finden. Die Firma Kollontay bittet alle Hausfrauen, ihren Pavillon zu besuchen und freut sich, sie dort begrüßen zu können.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Passagier aus dem Flugzeug gestürzt

Roman von P. Wild.

17)

„Gut visieren, Sahib! Ziele aufs linke Auge. Die Kugel ist abgeplattet. Dumdum. Zerfetzt das Gehirn.“

Witterte uns die Bestie? Sie hob den Kopf. Lauter schrie das Lamm, lenkte seine Aufmerksamkeit ab.

Zögernd schlich er der Fanggrube näher, legte sich, zum Sprung geduckt, auf den Boden; pendelnd peitschte die Rute hin und her.

„Los!“, munterte ich mich selbst auf, visierte. Zitterte meine sonst so ruhige Hand? Ehe ich abdrücken konnte, lag wieder die Hand des Inders auf meiner.

„Noch nicht.“

Das mächtige Tier hatte sich wieder erhoben, umstreifte, unruhig, witternd die Fangstelle.

Jäh, unmittelbar drang der Schrei höchster Todesangst zu mir.

Das Lamm!

Das war unerträglich. Besinnungslos drückte ich ab. Die Kugel surrte zischend durch die Luft. Ein wütendes, wildes Aufbrüllen des Tigers, ein letzter zerflatternder Schrei des Lamms. Ich durchs Glas, wie die Bestie ihre mächtigen Pranken um das Opfer schlug und mit ihm in der Tiefe versank.

„Hinab!“

„Warte, Sahib!“ warnte Meeratti Barma. „Wir müssen erst wissen, daß er festsitzt, sonst sind wir verloren. Ein angeschossener Tiger ist furchtbar.“

Dumpf grollende Schmerztöne aus der Grube. Hatte ich ihn nur verletzt? Wütendes, dröhnendes Gepolter drang aus der Tiefe — ein königlicher Zorn.

Wir warteten lange. Scheinbar war er in der Grube fest. So kletterten wir mit größter Behutsamkeit die Stufen hinab, kamen zur Fanggrube. Kriechend näherte sich der Inder zuerst, schob die Verkleidung etwas zurück. Unter uns bäumte sich der Tiger sofort gegen die Angreifer auf, sprang hoch; doch war die Falle so geschickt angelegt, daß er sich in der Tiefe im Geäst verwickelte. Deutlich sah ich, daß mein Schuß das rechte Auge durchschlagen hatte, aber wohl nicht explodiert war.

In den Pranken hielt er die Beute, das tote Lamm. Trotz der schweren Verletzung hatte er ihm im Ansprung das Genick durchgebissen; Blut troff von seinen Lefzen.

Ein zweiter Schuß erledigte das Tier.

Jetzt, nach dem Tode des Tigers, bekam ich Herzklopfen wie ein Schuljunge, der eine dunkle Tat vollbracht hat. Doch war es eine freudige Erregung. Irgendwie mußte ich ihr Luft verschaffen.

So jauchzte ich einen echten Jodler ins Dschungel, laut und jubilierend, wie ihn dies Land wohl noch nie gehört hatte. Der Inder betrachtete mich verwundert, verstand mich kaum. Er gehörte zu den Schweigsamen, den Fanatikern, denen die Preisgabe ihrer Gefühle nicht vornehm erscheint Und die Bedeutung eines Jodlers kannte er nicht.

Mein erster Tiger! Und was für ein prachtvolles Exemplar. Mein Stolz war unendlich groß.

Auch über Meerattis bronzenes Gesicht glitt ein helles Leuchten; dann erstarrte sein Gesicht, jäh. Alles Blut trat zurück, ganz fahl sah es aus.

Ein unheimliches, drohendes Knurren ertönte. Das Geschrei der toten Gefährtin hatte den männlichen Tiger herbeigerufen.

Auch der Inder schien überrascht. Der Wechsel hatte nur eine Fährte gezeigt.

Es galt, blitzschnell zu handeln. Zurück zur Kanzel!

Schon war es zu spät. Der Tiger änderte die Richtung. Zur Kanzel gehen, hieß gegen ihn angehen. — Unmöglich! Der Rückweg dorthin war uns versperrt.

Eine starke Hand zog mich rückwärts. Ich folgte dem Druck und hielt den Drilling dabei im Anschlag, schob eine neue Kugel in den Lauf, entsicherte...

Mein Tun war mechanisch. In zwanghafter Lähmung blieben meine Augen auf das Raubtier gerichtet. Ich sah es näher kommen, den mächtigen Kopf hoch aufgerichtet, den Rachen weit aufgerissen, hörte ein wütendes, schmerzliches Gebrüll.

Unbeweglich duckten wir uns hinter dichtem Gebüsch. Der Wind stand günstig, trug ihm unsere Witterung nicht zu. Doch waren wir uns der aufs äußerste gestiegenen Gefahr wohlbewußt. Nur eine Wendung des Tieres, ein Wechsel des Windes, und wir waren verloren.

Eine verteufelte Situation. Die Reize des vielgepriesenen Dschungels, sein Zauber, waren jäh erloschen. Sehnsucht nach der Sicherheit heimischer Jagdgründe überkam mich. Kalter Schweiß lief mir in Strömen übers Gesicht.

Es soll ein Geschenk des Himmels sein, vor seinem Ende noch einmal das Vergangene im Geiste zu durchjagen.

Der Gedanke hatte nichts Tröstliches für mich, denn er zeigte mir, wie einsam ich war. Junggeselle. Ohne Pflicht, ohne Bindung ans Leben. Wie leer mir das jetzt erschien. In diesem Augenblick faßte ich den Entschluß, zu heiraten

Alles war anders, als es geschrieben aussieht. Gedanken strömten gegeneinander, griffen sich, spielten miteinander, überschritten sich. Eine wilde Flut. Solche Spannung muß erlebt werden; alles andere ist nichts als Schatten der Wirklichkeit.

Hinter mir lag der Inder, unbeweglich. Das Raubtier näherte sich uns. Da wurde mein Wille zum Leben wach, ganz wach. Und wenn ich das Leben tausendmal nichtig, leer gescholten hatte, das war nichts gewesen als Selbstbetrug. Jetzt bäumten sich alle Energien gegen das Vernichtetwerden auf.

Nur ein Gedanke erfüllte mich: Du oder ich! Humanität und Blutangst waren vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Ausschreitungen bei Arbeitslosen-demonstrationen in Biala

Die große Not der Arbeitslosen möchten gewissenlose Demagogen für ihre dunklen Pläne mißbrauchen. Sie schleichen sich unter die Arbeitslosen und putschen dieselben zu verschiedenen Unüberlegtheiten auf. Vor allem suchen sie aber das Vertrauen der Gewerkschaftssekretäre, Parteiführer und Vertrauensmänner bei den Arbeitern zu untergraben. Diese Handlungsweise ist aber sehr verdächtig und zielt auf ein Zerschlagen der Arbeitersolidarität hin. Bei der letzten Arbeitslosendemonstration in Biala fanden sich plötzlich Leute an der Spitze des Zuges, die man bei nationalistischen und patriotischen Umzügen immer gesehen hat und die als Powstancy gut bekannt sind. Aber auch solche Elemente die für Geld die Wahlagitation zugunsten der Sanacja betrieben haben, gebärden sich als hungrige Arbeitslose und führten recht radikale und revolutionäre Redensarten. Trotzdem sie ausnahmsweise auch gegen die Polizei loszogen, wendete dieselbe gegen diese Hetzer und Provokateure gar nichts ein. Das gibt doch Anlaß zum Denken! Deshalb ist es notwendig, die indifferente Arbeiterschaft aufzuklären, damit sie sich von solchen unverantwortlichen Elementen und Spitzeln nicht provozieren läßt. Die Arbeitslosen, welche organisiert sind, bekommen Rat und Hilfe bei Branchenorganisation und haben es nicht notwendig irgendwelche dunkle Elemente um Rat zu fragen.

Uebrigens haben die Vorkommnisse vom Mittwoch schon ein Nachspiel. In der darauffolgenden Nacht wurden durch die Polizei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Mit diesen Vorfällen hat sich auch eine Konferenz der Vertrauensmänner aller Berufe befaßt, und ist zu dem Entschlusse gekommen, daß dem Faschismus von rechts und links ein verschärfteres Augenmerk geschenkt werden muß. In dieser schweren Situation müssen sich alle Kräfte um ihre Organisationen scharen und mit ihrer Hilfe die Angriffe von rechts und links abwehren.

Wenn aber das herrschende kapitalistische System schon zu solchen verwerflichen Mitteln greifen muß, um sich eine Zeitlang noch zu behaupten, dann hat dieses System schon bankerott erklärt.

Arbeiten wir emsig an der Aufklärung weiter, trachten wir die Indifferenten, welche heute noch die stärksten Stützen des herrschenden Systems sind, zu uns hinüberzuziehen, dann muß dieses morsche System von selbst zusammenstürzen.

Bielitz und Umgebung

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Akademie anläßlich des Muttertages der Anstalt. Die Direktion und der Lehrkörper laden die geschätzten Eltern oder deren Stellvertreter sowie die Freunde der Anstalt zu der anläßlich des Mutter- und Jugendtages am 30. Mai l. J. im großen Schießhaussaale stattfindenden Schülerakademie höflichst ein. Programm: 1. Teil: Mutterehrung; 2. Teil: Aufführung der Märchendichtung „Tischlein, deck' dich!", von Hermann Müller, Solis für gemischten Chor mit verbindender Deklamation und Klavierbegleitung. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt frei, Textbücher am Saaleingang (a 50 Gr.)

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 29. Mai 1931 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilo Kornbrot (65 Prozent) 46 Groschen. 1 Kilo Schwarzbrot 43 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926 Dz. U. Rz. P. Nr. 91 Poj. 527 einer strengen Bestrafung.

Alexanderfeld. Die diesmonaliche Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts" findet, eingetretener Hindernisse halber, erst am Dienstag, den 9. Juni, zur gewohnten Stunde in demselben Lokale statt. Anschließend findet eine Exekutivsitzung des Vereines im Arbeiterheim statt. Vorstandsmitglieder erscheint alle!

Neue Brotpreise in Biala. Vom Bialaer Magistrat wird bekannt gegeben, daß die Preisprüfungskommission (Mehlsektion) folgende Preise für Gebäck festgesetzt hat: 1 Kilogramm Kornbrot bei 70prozentiger Ausmahlung im detail 45 Groschen, en gros 43 Groschen, 1 Kilogramm Kornbrot bei 80prozentiger Ausmahlung im detail 43 Groschen, en gros 41 Groschen. Die Preise treten mit dem 1. Juni l. Js. in Kraft. Die Uebertretung der vorgeschriebenen Preise wird nach den gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft.

Kundmachung. Im Gebiete der Stadt Biala wurde ein Herrenschirm und eine Damentasche gefunden. Die Verlustträger können sich diese Gegenstände am Bialaer Magistrat, Kanzlei Nr. 8, in den Amtsstunden abholen.

Lobnitz. (Gründungsfest des A.-G.-V. „Widerhall".) Sonntag, den 31. Mai l. J. veranstaltet der Arbeiter-Gesangverein „Widerhall" in Lobnitz sein 10jähriges Gründungsfest. Dasselbe findet in Jenkners Wäldchen, neben der Teschener Straße statt. Sämtliche dem Gau der Arbeitergesangvereine Bielitz angehörenden Vereine haben bei diesem Fest ihre Mitwirkung zugesagt, so daß ein abwechslungsreiches Programm einem jeden Festgast etwas bieten wird. Alle Genossen und Genossinnen werden daher zu diesem Fest freundlichst eingeladen. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.

Lipnik. (Staubplage.) Im wunderschönen Monat Mai, wo es gewöhnlich oft regnet, was den Kulturen sehr zu statten kommt, haben wir heuer eine Trockenheit, wie sie im Hochsommer gewöhnlich zu verzeichnen ist. Diese lange Trockenheit bewirkt es, daß wir auch viel unter der Staubplage zu leiden haben. Die an der Straße Wohnenden bekommen dies überhaupt sehr unangenehm zu fühlen. Der rege Autoverkehr wirbelt die Staubmassen auf, so daß die bei der Straße Wohnenden die Fenster, trotz der Hitze nicht öffnen können. Diese Staubplage macht sich aber ganz besonders an der Lipniker Straße unliebsam bemerkbar. Durch den Autobusverkehr, Motor- und Fahrräder, sowie übrigen Autoverkehr schwebt über der Straße eine ständige Staubwolke. Wie gesundheitsschädlich ein solcher Zustand ist, brauch gar nicht besonders hervorgehoben zu werden. — Diesem Uebelstand könnte doch leicht, ohne große Kosten abgeholfen werden, wenn man die Straße, mindestens dreimal mal am Tage aufspritzen möchte. Von der Stadtgrenze angefangen hat man die Straße sogar geölt. Für den übrigen, durch das Dorf führenden Teil der Straße hat man nicht einmal etwas Wasser obwohl man dasselbe dem vorbeifließenden Bach leicht entnehmen könne. Die Stadtgemeinde Großbiala muß doch einige Spritzwagen besitzen. Wenn nun Lipnik, infolge des Zusammenschlusses mit Biala, jetzt Stadtgebiet ist, so ist es doch unverständlich, warum man die Bürger der Stadt, welche weiter wohnen, schlechter behandelt, als die in der Stadt Wohnenden! Die Steuern und Abgaben sind doch die gleichen, warum werden hier Bürger 1. und Bürger 2. Klasse geschaffen?! Diese Kommissärwirtschaft versagt eben auf allen Gebieten. Gerade die wichtigsten Sachen, wie soziale Fürsorge, Gesundheitswesen, Straßenpflege usw. usw. werden vernachlässigt. Wann werden denn endlich in Großbiala die Gemeinderatswahlen ausgeschrieben? Wann wird aber auch das allgemeine, gleiche, direkte, geheime und proportionelle Gemeindewahlrecht für Kleinpolen eingeführt werden? Warum erfüllt die Sanacja nicht ihre sanatorische Pflicht?!

A. G. V. „Eintracht" Nikelsdorf. Obiger Verein veranstaltet am Samstag, den 30. Mai l. Js. im Saale des Herrn Genser einen Lichtbildervortrag. Der Film zeigt das 1. Deutsche Arbeitersängerbundesfest in Hannover. Das Referat hält Gen. Georg Knappik aus Königshütte. Alle Freunde des Vereines sind zu diesem Vortrag herzlichst eingeladen. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt frei.

Sportliches

Vorwärts Bielitz — Arbeiterjugend Alexanderfeld.

Am heutigen Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, begegnen sich obige Mannschaften auf dem Biala-Lipnik-Platz zum entscheidenden Treffen um die Bundesmeisterschaft im Handball. Sollte der Sieg der Arbeiterjugend zufallen, so ist ihr der Titel nicht mehr zu nehmen. Im anderen Falle hat dann Vorwärts die größeren Chancen, da sie noch ein Spiel anstehen haben. Jedenfalls verspricht obiges Treffen recht interessant, aber auch scharf zu werden, so daß ein Schiedsrichter hier die Hauptrolle spielt. Als Unparteiische fungiert Gen. Kern-Kattowitz.

Bielitzer A-Klasse.

B. K. S. Biala — Leszczynski K. S.
Sola Oswiencim — Koszarawa Saybusch.
Sola Saybusch — Grazyna Dziedzitz.
R. K. S. Czechowitz — Biala Lipnik.

Eingesandt *)

Der Eskompte-Bank-Skandal.

Dem ungekrönten Herrscher der Eskomptebank Alfred Herholz war es nie zu Recht, wenn ein ehrlicher kleiner Kaufmann einen Kredit verlangte oder gar ein kleiner Aktionär statutengemäß eine Kontrolle ausüben wollte.

Dagegen erhielten ohne weiteres Millionen Zloty Kredite; das Emailwerk, ein Unternehmen, wo Herr Herholz Präsident und Aktionär war, weiter Herr Markus Wolf, Verwaltungsrat der Bank und die Firma Mars, welche mit dem Verwaltungsrat der Bank Czaplinski eng verbunden ist.

Da die Bank durch diese bedenkliche Kreditgewährung das ganze Aktienkapital bei diesen Firmen verlor, so hätte sie entsprechend des § 40 der Bankstatuten, durch die Generalversammlung das Aktienkapital ergänzen oder die Bank auflösen sollen.

Trotzdem tat sie dies nicht, sondern eine hiesige Zeitung und der Eskompte-Beamte Kohn haben die Bonnität der Bank den Leuten vorgespiegelt, und es ist auch kein Wunder, wenn zuviel Einleger dann dieser Bank zum Opfer fielen.

Am 28. Dezember 1930 stellte die Bank ihre Zahlungen ein, und in der darauf stattgefundenen Gläubigerversammlungen wurde beschlossen, von der Verantwortlichkeitsmachung des Verwaltungsrates nicht abzusehen und einem 60 proz. Ausgleich zuzustimmen. Gleichzeitig wurde ein Gläubiger-Komitee zur Ausgleichstagsatzung bevollmächtigt.

Am 20. Mai 1931, fand beim Teschner Kreisgericht die zweite Ausgleichstagsatzung statt, nachdem die erste Tagfahrt, wegen Nichtvorliegens des Sachverständigengutachtens, vertagt wurde.

Das Sachverständigengutachten, wonach zirka 47 Prozent vorhanden sein sollen, wurde in vortrefflicher Art von Herrn Dr. Sandhaus-Teschen widerlegt, denn wie kann das Gutachten 100-prozentigen Schuldner feststellen, da manche schon längst nicht mehr existieren oder sich mit 25 Prozent ausgeglichen haben.

Daraufhin beantragte Herr Dr. Rottenberg die Stattgebung des Eskomptebankantrages auf Verlängerung der Ausgleichsfrist, aber nur auf einen Monat, dagegen den ganzen Akt an die Staatsanwaltschaft abzutreten, was allgemeine Zustimmung bei den Einlegern fand.

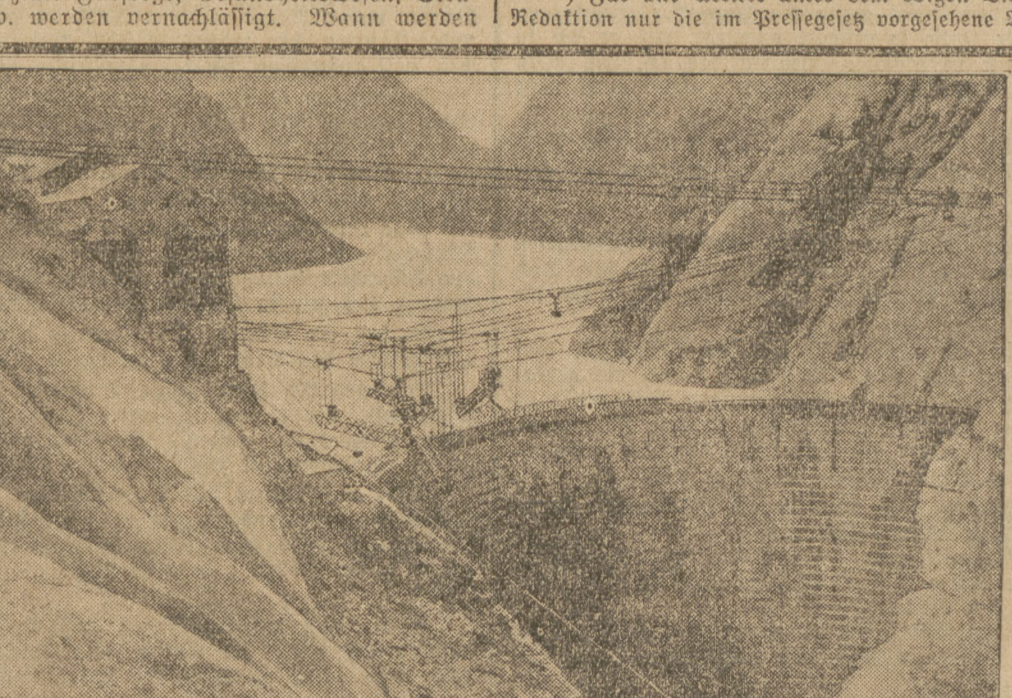
Weiter erklärte der Gläubiger und Bankvertreter Dr. J. Groß, daß man keine Garantie vom Verwaltungsrat bekommen wird, und die Einleger mögen sich dies aus dem Kopf schlagen.

Schließlich beschloß das Gericht, beim Justizminister eine einmonatliche Verlängerung der 90 tätigen Ausgleichsfrist zu beantragen und vertagte die Ausgleichstagsatzung auf unbestimmte Zeit, entsprechend dem Wunsche der Bank.

So bleibt es auch abzuwarten, wie sich der Staatsanwalt in Teschen zu diesem Eskompte-Bank-Skandal stellt, damit endlich Ordnung geschieht und es dem Herholz vergeht, an das Ausgleichsmaß noch Forderungen aus dem Titel „Dienstverträgen" zu stellen.

Mehrere Interessenten.

*) Für alle Artikel unter dem obigen Titel übernimmt die Redaktion nur die im Pressegesetz vorgesehene Verantwortung.



Die Schweiz baut einen neuen Riesenstaudamm

Blick auf die Baustelle des Grimselspeicherbeckens in der Schweiz,
mit dessen Bau im Jahre 1928 begonnen wurde und das jetzt seiner Vollendung entgegengeht. Die Sperrmauer ist 148 Meter lang und bis zu 110 Meter hoch. Der Bau erfolgt durch zweiriesige Kabelkrananlagen, die eine deutsche Firma errichtete.

Wo die Pflicht ruft!"

Arbeitersänger und Sängerinnen Achtung!

Der A. G. V. „Eintracht" Nikelsdorf veranstaltet am Samstag, den 30. Mai um 8 Uhr abends im Saale des Herrn Genser einen Lichtbildervortrag über „Das 1. Deutsche Arbeitersängerbundesfest in Hannover".

Alle Mitglieder der Brudergesangvereine sind zu diesem Vortrag herzlichst eingeladen. Den Vortrag hält Genosse Georg Knappik aus Königshütte. Arbeitersänger und Sängerinnen erscheinet zahlreich zu diesem Vortrag.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Sonntag, 31. Mai, um 6 Uhr früh: 4. Vereinstour: Kamitzerplatte, Klimczok, Blatnia, Sobnitz.

Montag, den 1. Juni, um ½7 Uhr Musikprobe.

Dienstag, den 2. Juni, um 7 Uhr Gesangstunde.

Mittwoch, den 3. Juni, um 5 Uhr Handballwettspiel, 7 Uhr Vorstandssitzung.

Donnerstag, den 4. Juni, 7 Uhr Deklamationsabend.

Freitag, den 5. Juni um ½7 Uhr Musikprobe für Anfänger, 7 Uhr Handballerversammlung.

Samstag, den 6. Juni, um 8 Uhr Badetour nach Miedzyrobzie.

Die Vereinsleitung.

An alle gemeldeten Olympiafahrer. Der Fest- und Paßbeitrag von 29 Zl. ist bis spätestens Samstag, den 30. Mai dem Gen. Pietras einzuzahlen.

Achtung! Es wird allen, zum Handball-Schiedsrichterkurs gemeldeten Genossen bekannt gegeben, daß die regelmäßigen Lehrstunden jeden Montag um 6,30 Uhr abends beginnen. Pünktlich erscheinen? Ort: Arbeiterheim Bielitz, Vereinszimmer des Arbeiter-Turn- und Sportvereins.

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts". Dienstag, den 2. Juni l. J. findet um ½7 Uhr abends in der Redaktion der Volksstimme die konstituierende Bezirksvorstandssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Konstituierung. 2. Berichte und Einläufe. 3. Bericht über die allgemeine Lage. 4. Allfälliges. Die Pflicht der Gewählten ist es, bestimmt und pünktlich zu erscheinen!

Oberkurzwald. Am Samstag, den 30. d. Mts., findet um 7 Uhr abend im Vereinslokal die Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts" statt. Vorstandsmitglieder erscheint alle!

Voranzeige! Der Verein jugendl. Arbeiter Alexanderfeld veranstaltet am Sonntag, den 5. Juli in Herrn Bathelts Wäldchen in Alexanderfeld sein 20jähriges Gründungsfest. Genannter Verein ersucht heute schon sämtliche Kulturorganisationen, sich diesen Tag der Jugend freizuhalten. (Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest den nächstfolgenden schönen Sonntag statt.) Die Vereinsleitung.

Auch du mußt zur Arbeiter-Olympiade kommen!

Das größte Weltsporttreffen findet vom 19. bis 26. Juli in Wien statt. Es beteiligen sich aus 24 Staaten 80 000 Festteilnehmer. In 220 Wettkampfdisziplinen wird ein Heer von Wettkämpfern und Wettkämpferinnen antreten. Niemand versäume, diese Veranstaltung mitzumachen oder zu besuchen.

Das Festspiel der Viertausend! — Der künstlerische Höhepunkt der Arbeiter-Olympiade.

Die Vorbereitungen für das Festspiel im Wiener Stadion werden mit großem Eifer betrieben. Die Turner und Jugendlichen sind mit unermüdlicher Begeisterung dabei, die schwierigen Massenbewegungen zu proben. Es ist keine leichte Aufgabe! Das ausgedehnte Spielfeld des Stadions wird in eine ungeheure Bühne verwandelt werden. Nicht weniger als 4000 Spieler werden bei dem Massenspiel mitwirken. In Wien hat noch niemals eine Aufführung von so außerordentlichen Massen stattgefunden, aber auch außerhalb Oesterreichs hat es noch nie — außer einigen russischen Spielen — eine Theateraufführung von derartig überwältigenden Dimensionen gegeben. Die Helden der Spiele sind demgemäß auch keine Einzelpersonen, sondern die Masse selbst.

Das Festspiel wurde von Robert Ehrenzwei verfaßt. Die Regie hat Dr. Stephan Hock, der bekannte Mitarbeiter Max Reinhart's übernommen. Die szenische Einrichtung



wird von den Malern Walter Harnisch und Arnold Meiselmann durchgeführt. Die musikalische Durchführung wurde Erwin Leuchter und Franz Leo Humann anvertraut.

Mit Rücksicht auf die vielen fremdsprachigen Gäste der Olympiade, wird das gesprochene Wort bei diesem Festspiel einen geringen Raum einnehmen. Optische und musikalische Eindrücke, dramatische Steigerung sind es, die die Wirkung des Massenspieles hervorrufen sollen. Die Bewegung der Masse ist das künstlerische Grundelement.

Hermine Hieringer und Hans Kratky, die die bewegungschorischen Arbeiten durchführen, haben viel zu tun, aber es verspricht wirklich etwas Großes zu werden!

Festvorstellungen des „Politischen Kabaretts" anläßlich der Arbeiter-Olympiade.

Die festlichen Veranstaltungen haben dadurch eine wertvolle Bereicherung erfahren, daß das bekannte Wiener „Politische Kabarett" während der Olympiade-Woche Festvorstellungen veranstalten wird. Zur Aufführung gelangt die politische Revue: „Denken Verboten!", die in Wien seit März ununterbrochen mit großem Erfolge aufgeführt wird.

Der Ruf des Wiener Politischen Kabaretts ist bereits über die Grenzen Oesterreichs gedrungen und hat im Deutschen Reiche, in der Tschechoslowakei, in Polen und in Rumänien die Gründung ähnlicher Spielgruppen bewirkt.

Das Politische Kabarett besteht aus jungendlichen Arbeitern und Angestellten, durchwegs Dilettanten und hat nichtsdestoweniger großen Erfolg. In den 5 Jahren seines Bestandes waren sämtliche Aufführungen ausverkauft.

Die Revue „Denken verboten" ist eine politische Satire, die mit allen Mitteln der Bühnentechnik-Girls, Chansons, Jazzorchester, satirische Szenen, die jeweiligen Verhältnisse glossiert. Sie ist auch für alle verständlich, die nicht mit den österreichischen politischen Verhältnissen vertraut sind. Keiner, der herzlich lachen will, sollte es versäumen, eine Vorstellung zu besuchen.

Die Festvorstellungen finden am 21., 22., 23., 24. und 26. Juli um ½9 Uhr abends statt. Die Eintrittspreise sind für Besitzer der Festteilnehmerkarte um 50 Proz. ermäßigt. Die ermäßigten Preise sind 1,00, 1,50 und 2,00 Schilling. Bestellungen nimmt das Olympiade-Sekretariat, Wien 1, Schwarzenbergplatz 18 entgegen.

Ueberall haben schon Ausscheidungskämpfe stattgefunden!

In allen Ländern gehen die Vorbereitungen für die Wettkämpfe zur Arbeiter-Olympiade zu Ende. Die Ausscheidungskämpfe haben in den meisten Ländern bereits stattgefunden, weil bis 15. Juni die namentliche Anmeldung der Wettkämpfer erfolgen muß.

In Magdeburg werden am 14. Juni die Ausscheidungskämpfe in Handball und Tennis durchgeführt und in Gera und Erfurt finden an demselben Tag die Ausscheidungskämpfe im Geräteturnen und Schwimmen statt.

Am 14. Juni werden in Wien die leichtathletischen Ausscheidungskämpfe vor sich gehen. Die österreichischen Wettkämpfer im Geräteturnen sind bereits nominiert.

Die Radfahrer haben ihre Ausscheidungskämpfe bereits zur Durchführung gebracht.

Von Dänemark werden 24 Fußballspieler, 10 Boxer, 9 Ringer, 4 Tennisspieler an den Wettkämpfen teilnehmen.

Aus Bulgarien werden 50 Personen an der Olympiade teilnehmen.

Auch sonst wird eifrig geprobt!

Die Aussiger-Genossen, die die bedeutsame Schlußveranstaltung in der Hauptkampfbahn durchführen werden, proben eifrig. Sie werden 450 Fahnenschwinger bei dieser Schlußkundgebung stellen und man kann auf diese Vorführung gespannt sein!

Die Palästinaer-Fußballmannschaft hält bereits ein eifriges Training für die Olympiade ab. Finnland strengt sich insbesondere an, seine Kampfmannschaft bestens zu trainieren. Polen wird eine Fußballmannschaft, eine Handballmannschaft, Radfahrer, Leichtathleten, Korbballmannschaft, Boxer, Ringer und Gerätewett-Turner stellen.

Die Mitwirkungen bei der Ausländer-Akademie!

Bei der Ausländer-Akademie im Apollotheater werden von den ukrainischen Arbeitersportlern Tänze und Chöre zur Aufführung gebracht und auch Polen wird Volkstänze vorführen.

Auch das Motorradrennen wird durch Radio-Wien übertragen!

Am Samstag, den 25. 7. wird von 17,50 bis 18 Uhr eine Uebertragung des Motorradrennens auf dem Traberrennplatz durch Radio-Wien erfolgen.

Amerika erhält auf Umwegen die Olympia-Schallplatte!

Auch Amerika hat bereits lange den Wunsch ausgesprochen, die Olympia-Schallplatte zu bekommen. Die Transportschwierigkeiten haben dies jedoch verhindert. Nun hat ein Arbeitersportler von Europa die Reise nach Amerika gemacht und den dortigen Arbeiter-Sportlern eine Schallplatte mi der Olympiade-Musik mitgebracht. In einem Schreiben an das Olympiadesekretariat haben nunmehr die amerikanischen Arbeitersportler ihre Freude zum Ausdruck gebracht, daß sie nun doch noch in den Besitz der Wiener Original-Musik von Ganglberger gekommen sind.

Neuerliche Erleichterungen für paßlose Einreise aus der Tschechoslowakei.

Das österreichische Bundeskanzleramt hat über neuerliches Einschreiten der Festleitung, den aus der Tschechoslowakei einreisenden Festteilnehmern die paßlose Einreise auf Grund der Festteilnehmerkarte zugebilligt, wenn Gruppen von **mindestens 10 Personen die Grenze überschreiten.** Bisher war die Paßlose Einreise nur für die in Sonderzügen reisenden Teilnehmer gestattet. Durch das Einschreiten des Unterrichtsministerium ist vom Bundeskanzleramt den Teilnehmern aus der Tschechoslowakei dadurch eine wesentliche Einreise-Erleichterung gegeben.

Olympia-Nummern von verschiedenen Zeitschriften!

Der „Jugendliche Arbeiter", der in einer Auflage von 50 000 Exemplaren erscheint, wird eine eigene Olympia-Nr. herausgeben.

Ebenso wird die Zeitschrift „Der Schutzbund" eine besondereNummer für die Arbeiter-Olympiade in einer Auflage von 80 000 Exemplaren herausbringen.

Auch die Zeitschrift „Kinderschau", die in einer Auflage von 120 000 Exemplaren erscheint, wird eine eigene Olympiade-Nummer erscheinen lassen.

Auch die Monatsschrift „Der Sozialdemokrat" mit einer Auflage von 400 000 wird eine eigene Nummer der Olympiade widmen Diese Zeitschrift erhält jedes sozialdemokratische Parteimitglied. Auch die sonstigen Wochen- und Monatsblätter der sozialdemokratischen Organisationen werden ihre Juli-Ausgabe im großen Umfange der Olympiade zur Verfügung stellen.

Indien einst und jetzt

Auf Einaldung des Bundes für Arbeiterbildung sprach gestern abend Professor Lakshmiswar Sinha vom Schulungsinstitut des berühmten indischen Poeten Tagore in Esperanto im großen Saale des Volkshauses, wozu sich eine zahlreiche Zugehörerschaft eingefunden hatte. Der Vortragende ein sympathischer Herr, mit reichem Wissen ausgestattet, behandelte das Problem Indiens mit einer besonderen Vorsicht und schaltete die politische Seite von vornherein aus. Ungeachtet dessen, wurden seine zweistündigen Ausführungen in der Esperantosprache mit großem Interesse verfolgt und den Zuhörern von Dr. Knopp aus Beuthen übersetzt.

Der Vortragende führte u. a. aus: Der Begriff das Problem Indien mit seinen 350 Millionen Menschen zu lösen, ist für Uneingeweihte eine schwere Aufgabe und der Nichtkenner indischer Verhältnisse, sich nicht in die Eigenart des Landes und seiner Einwohner versetzen kann. Es ist eine alte Tatsache, daß das alte Indien auf Grund seiner Geschichte schon vor tausenden von Jahren eine große Rolle in der Geschichte und der Menschheit spielte, und ständig im Kampf sich gegen seine immermehr ausbreitenden Ausbeuter und Unterdrücker befand. Diese Kämpfe wurden bis in die letzte Zeit der Gandhibewegung geführt, aber immer nur als Verteidigung der Selbständigkeit und um die alte traditionelle Kultur zu erhalten.

Es war auch kein Wunder, daß sich so viele europäische Länder und Staaten um Indien scharten, um es sich für sich zu gewinnen, denn Indien ist seit dem Jahre 2000 v. Chr. Geburt ein romantisches Land, mit alten tausendjährigen Kulturen und Künsten. Die Schönheit des Landes wird besonders durch die vielen Dörfer und Flüsse gekennzeichnet und brachte darum eine besondere Beeinflussung auf die europäischen Staaten, insbesondere aber England. Was nicht mit List erreicht werden konnte, sollte mit Gewalt herangezogen werden. Jedoch vermochten Indien alle Werbungen und Gunst nicht davon abbringen, seinen alten Traditionen treu zu bleiben und um die Selbständigkeit und den Frieden einzutreten.

Trotz allem Fortschritt, besteht der größte Teil des Volkes aus Analphabeten, weil das Schulwesen in Indien noch sehr im Argen liegt. Es gibt etwa 10 vom Hundert der Bevölkerung, die keine Bildungsstätte besuchen. Ein besonderes Kapitel bleibt die Kindersterblichkeit und ist eine sehr große. Als besonderer Feind der Bevölkerung wird der Alkohol angesehen und Personen, die Alkohol genießen, verachtet werden. Ironischer Weise bezeichnete Redner die Einführung des Alkohols in Indien als eine nichterwünschte westliche Kultur. Vielleicht glaubte man dadurch die Bevölkerung eher für sich zu gewinnen.

Einer besonderen Würdigung wurde die Provinz Bengalien und die Stadt Bombay unterzogen. In Bombay macht sich nach der Gründung der Orient Comp. in den letzten Jahren eine Industrialisierung bemerkbar und was nicht immer zum NuNtzen des Landes gereicht. Die Gandhibewegung bezeichnete Redner als eine erst im Anfang begriffene und die Unruhen erst dann ein Ende finden werden, wenn Indien die völlige Unabhängigkeit gewährt wird.

Daraufhin wurden aus der Mitte der Zuhörerschaft verschiedene Anfragen gestellt, deren Beantwortung mit großer Vorsicht erfolgte oder gar nicht beantwortet wurde, weil die Zukunft Indien etwas anderes bringen wird. Auf die Anfrage, wie sich die indische Bevölkerung zum Kommunismus stelle, wurde dahin beantwortet, daß Indien den Kommunismus ablehne. Am Ende wurden scharfe Lichtbilder vorgeführt und die Sehenwürdigkeiten des alten und neuen Indiens, wie alte Paläste, Moscheen, Universitäten u. a. m. zur Ansicht gebracht. Mit dem Absingen einiger indischer Lieder, sprach den Wunsch aus, daß eigentlich alle Menschen die Esperantosprache lernen müßten, um in der einheitlichen Weltsprache neben der Muttersprache sich mit den Völkern der ganzen Welt verständigen zu können. Denn nur durch die Verständigung der Völker kann alles Schlechte von der Menschheit abgewandt werden. Darum kann es nur eine Ptrole geben: **„Hinein in die Esperantovereine, zwecks Erlernung der Esperantosprache.** m.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Morgenfeier. 12,15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Aus Warschau. 21,45: Violinkonzert. 23: Abendkonzert.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,05: Schallplatten. 16,50: Französisch. 17,10: Konzert. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 17,40: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Zur Unterhaltung. 21,45: Violinkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 15,50: Französisch. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 31. Mai. 7: Frühkonzert auf Schallplatten. 8: Morgenkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Calderon de la Barta. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,30: Konzert der Schles. Philharmonie. 14,30: Mittagsberichte;; anschließend: Aus Glatz: Trachtenfestzug in Glatz. 15,05: Gaudeamus. 15,30: 12. Reichsfrontsoldatentag. 15,50: Aus Bad Obernigk: 3. Grasbahn-Motorrad-Rennen. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,55: Der Arbeitsmann erzählt. 18,15: Chorkonzert des Kreuzkirch-Chores. 18,50: Wettervorhersage; anschließend: Der Sport am Sonntag. 19: Aus Königsberg: „Der Friedhof von St. Johann". (Sendespiel). 19,35: Raten Sie, wer ist's! 20,10: Wettervorhersage; anschließend: Tanzmusik. 21: Militärkonzert. 22,25: ? ? ? 22,45: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 1. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45--8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Liederstunde. 16,35: Unterhaltungsmusik. 17,25: Zweiter landw. Preisbericht, anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,45: Blick in Zeitschriften. 18,05: Was hat die Medizin dem jungen Sportler zu sagen? 18,30: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,45: Fünfzehn Minuten Englisch. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wettervorhersage; anschließend: Ferdinand Lassalle. 20,50: Abendberichte. 21: Violinkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Programmänderungen. 22,10: Funktechnischer Briefkasten. 22,25: Funkstille.



Einstein erhält den Ehrendoktorhut von Oxford

Prof. Albert Einstein in der Oxforder Universitätsrobe nach der Feier. — Die Universität Oxford hat den großen deutschen Gelehrten Prof. Albert Einstein die Doktorwürde ehrenhalber verliehen.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Arbeitermaiwaldfest der D. S. A. P.-Orzesche.

Am Sonntag, den 31. Mai, nachmittags 2½ Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe Orzesche der D. S. A. P. im Birkenwald Kadlubn, ein großes Arbeitermaiwaldfest, zu welchem sie alle Genossen, Genossinnen und Gewerkschaftler, sowie die Ortsgruppen der Umgegend freundlichst einladet. Die Genossen aus Jaschkowitz, Zawisc, Belk, Zawada, Ornontowitz und Oberlazisk sind besonders herzlich eingeladen. Die Festansprache hält Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Nach dem Waldfest Tanzkränzchen bei Grzegorczyk in Orzesche. Um zahlreiche Beteiligung wird diesmal besonders gebeten.

Eichenau. Am Donnerstag, den 4. Juni (Fronleichnamsfest), vormittags 9½ Uhr, findet im Lokale Fricowski (Burowietz) eine wichtige Parteiversammlung statt. Die Parteigenossen, Gewerkschaftsmitglieder und Abonnenten des „Volkswille“ aus Eichenau und Rosdzin-Schoppinitz werden gebeten, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Emanuelssegen. Am Donnerstag, den 4. Juni d. Js., findet im Fürstlichen Gasthaus Kukowka, nachm., um 2 Uhr, eine Versammlung der D. S. A. P., des Bergbau-Industrie-Verbandes, sowie des Arbeiter-Gesangvereins „Uthmann“, statt. Sejmabgeordneter Kowoll hält einen Vortrag über „Kirche und Sozialismus“.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.). Mitgliederversammlung, am Sonntag, den 31. Mai, nachmittags 2 Uhr, bei Mucha. Referent zur Stelle.

Kostuchna. Am Donnerstag, den 4. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet bei Weiß eine Versammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Matzke.

Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. Am Montag, den 1 Juni, nachmittags 3½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Versammlung statt, zu welcher die Eltern der Zeltlagerkinder um bestimmtes Erscheinen ersucht werden. Es wird pünktlich eröffnet.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 31. Mai.

Königshütte. Vorm. 10 Uhr, im Volkshaus. Referent: Kam. Kossahl.

Lipine-Piaski. Vorm. 10 Uhr, bei Polak. Referent: Kam. Gudermann.

Zalenze. Vorm. 10 Uhr, bei Golczyk. Referent Kam. Piecha. Versammlungsl. Kam. Boronowski.

Gieschewald Vorm. 10 Uhr, bei Schnappka. Referent: Kam. Krzymik.

Ober-Lazisk. Nachm. 3 Uhr, bei Mucha. Referent: Kam. Lehmbrink.

Rydultau. Vorm. 10 Uhr, Referent: Kam. Herrmann. Lokal wird vom Vertrauensmann angegeben werden

am Donnerstag, den 4 Juni.

Laurahütte, Bittkow, Michalkow, Eichenau. Vorm 10 Uhr, bei Kozdon. Referent Kam. Nietsch.

Knurow. Nachm. 3 Uhr, Vorstandssitzung beim Kam. Hajok.

Bezirksausschuß der freien Gewerkschaften.

Der Zentralverband beruft für Sonntag, den 31. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, nach folgenden Orten gemeinsame Versammlungen der Gewerkschaften beider Richtungen ein, die als Protest gegen die Handhabung unserer Kapitalisten gedacht sind.

1. Kattowitz, Rest. „Tivoli“, für die Ortschaften: Kattowitz, Ligota, Rosdzin-Janow, Gieschewald, Piotrowice, Wenclowitz, Siemianowice, Eichenau, Nikolai, Lazisk, Emanuelssegen, Kostuchna und Michalkowitz.

2. Königshütte, Lokal Paszek, für die Ortschaften: Königshütte, Schwientochlowitz, Lipine, Bismarckhütte, Chropaczow, Orzegow, Godulla, Morgenroth, Ruda, Hohenlinde und Chorzow.

3. Bielszowice, für die Ortschaften: Neudorf, Paulsdorf, Konczyce, Althammer, Halemba, Borowa Wies, Makoschau, Przyszowice und Friedenshütte.

4. Rybnik, Lokal laut Plakat, für den ganzen Kreis Rybnik.

Die Mitglieder unserer Organisationen werden hiermit aufgefordert, sich an diesen Versammlungen so weit wie möglich zu beteiligen.

Mit Parteigruß gez. Knappik.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonntag, den 31. Mai: Alles zur Maifeier nach Sadola. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Montag, den 1. Juni: Gesangstunde.

Arbeiter-Sängerbund.

Den einzelnen Ortsvereinen zur Kenntnisnahme, daß der Bund geschlossen an der am kommenden Sonntag, den 31. Mai, in Sadola stattfindenden Maifeier der „Naturfreunde“ teilnimmt! Die Funktionäre werden ersucht, alle geplanten Ausflüge dorthin zu dirigieren. Freunde unserer Bewegung sind gern gesehen!

Freie Sänger.

Kattowitz. Am kommenden Sonntag, früh 6 Uhr, Abmarsch nach Sadola, zur Teilnahme an der Maifeier der Touristen. Treffpunkt Blücherplatz. Massenteilnahme erwünscht! Jeder bringe einen Gast mit!

Bismarckhütte. (Arbeitergesangverein Freiheit.) Am Sonntag, den 31. Mai, findet ein Ausflug nach Sadola zur Maifeier statt. Es werden sämtliche Kulturvereine ersucht an diesem Ausfluge teilzunehmen. Trefpunkt: Villa Scherff. Abmarsch 6½ Uhr.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 30. Mai, 6 Uhr nachmittags, Vorstandssitzung im Vereinslokal. Daselbst werden auch Anmeldungen für die Rollwagenfahrt zum Maifest der Touristen, nach Sadola entgegengenommen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 31. Mai, vormittags 5½ Uhr, sameln zum Ausflug nach Sadola. Abfahrt und Abmarsch um 5,45 Uhr.

Myslowitz. Sonntag, den 31. Mai, 5 Uhr, früh, Ausflug per Rollwagen nach Sadola, zur Maifeier der Naturfreunde. Sammelpunkt bei Chylinski. Abfahrt von Sadola 5 Uhr nachmittags. Spesen für den Wagen sind mitzunehmen, dieselben wie nach Ems.

Emanuelssegen. (Arbeitergesangverein „Uthmann“.) Am Sonntag, den 31. Mai d. Js., unternehmen wir einen Ausflug nach der Sadolamühle, (Ochojetz) daselbst findet eine Sonnenwendfeier statt. Abmarsch um 7.10 Uhr, vom alten Spritzenhaus an der Kattowitzerstraße.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Auf nach Sadola!

Am Sonntag, den 31. Mai veranstalten die Naturfreunde in Sadola ihre übliche Maifeier im Freien. Das Programm besteht aus Gesangsvorträgen, Reigen, usw. Ferner wird ein Theaterstück gespielt betitelt „Maifeier im Grünen“. Nachmittag finden Belustigungen für jung und alt statt. Außerdem finden Wettkämpfe und Sackhüpfen statt, für welche verschiedene Preise ausgesetzt sind. Die Maifeiern der Touristenvereine sind im wahren Sinne des Wortes, Volksfeste. Auch diesmal sind alle diejenigen hierzu eingeladen, die ein paar vergnügte Stunden in der freien Natur verleben wollen.

Berg-Frei!

Schwientochlowitz. Allen Fahrern nach Sadola am Sonntag, den 31. Mai, zur Maifeier des Touristenvereins, zur Kenntnis, daß die Meldungen nicht beim Fuhrwerksbesitzer Spruß, sondern beim Gastwirt Bialas erfolgen müssen. Fahrpreis 1.20 Zloty, hin und zurück.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde“, Krol. Huta

31. Mai: Maifeier in Sadollamühle. Bezirkstreffen. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten im Monat Mai.

Sonntag, den 31. Mai: Fahrt nach der Klodnitz. Abfahrt 9 Uhr früh.

Bei sämtlichen Ausfahrten sammeln sich die Radler im Volkshaus.

Kattowitz. (Achtung, Arbeiterjugend und Kinderfreunde.) Die Arbeiterjugend und Kinderfreunde-Kattowitz, treffen sich am Sonntag, den 31. Mai, früh 6 Uhr, am Blücherplatz zum gemeinsamen Abmarsch nach Sadola. Verpflegung ist mitzubringen.

Freundschaft!

Kattowitz. (Verband der Zimmerer und Maurer.) Sonnabend, den 30. Mai, nachmittags 3 Uhr im Saale des Zentralhotels. Referent zur Stelle.

Generalversammlung des freien Schachbundes. Donnerstag, den 4. Juni 1931, vormittags 9 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Generalversammlung des freien Schach-Bundes für Polnisch-Oberschlesien in Kattowitz statt. Erscheinen aller Delegierten ist Ehrensache.

Arbeiter-Schachler. Sonntag, den 7 Juni, findet im Südpark unser diesjähriges Arbeitersportfest statt. Jeder Verein hat 3 Satz Figuren mit Brettern mitzubringen. Sammeln aller Mitglieder im Zentralhotel. Abmarsch um 2 Uhr nach dem Südpark.

Königshütte. (D. S. A. P. und F. G. J.) Alle Gruppen beteiligen sich am Sonntag, den 31. d. Mts., an der Maifeier in Sadolamühle. Bei dieser Gelegenheit findet eine Bezirksvorstandssitzung statt. Darum ist es Pflicht aller Vorstandsmitglieder zu erscheinen.

Nickischschacht-Schoppinitz. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Anschließend nach der am Sonntag, den 31. Mai, vormittags 10 Uhr, im Gasthause Gieschewald, stattfindenden Bergarbeiterversammlung der Zahlstellen der Ulgegend, findet ein Familienwaldausflug mit Endstation Emiok statt. Treffpunkt zwischen 9—10 Uhr vorm., im Garten des Gasthauses Gieschewald.

Königshütte. Am Sonntag, den 31. Mai 1931, veranstaltet der Aquarienverein „Ludwigia“-Krol. Huta, einen Familienausflug nach Neudeck (Teufelsmühle) per Rollwagen. Abfahrt 6 Uhr früh. Sammelpunkt, Verbindungsweg Ecke Beuthenerstraße. Gäste herzlichst willkommen. Vorherige Anmeldungen am Büfett Niestroj.